

die Zollnachlässe, die uns fremde Staaten auf dem Vertragswege bieten, uns das Vordringen. Aber das hätte nicht ausgereicht. Die Meistbegünstigungsverträge bzw. die den Handelsverträgen eingefügte Meistbegünstigungsklausel war noch notwendig, um zu bewirken, daß die deutsche Ware nirgends handelspolitisch schlechter behandelt werden dürfte als etwa die englische. Denn die uns eingeräumte „Meistbegünstigung“ besagte ja, daß niemand in den betreffenden Ländern mehr begünstigt werden dürfe als wir; also auch die Engländer nicht. Damit war es der englischen Politik unmöglich gemacht, etwa auf dem Wege politischer Verträge — man denke an die ausgedehnte Entente mit England — für seinen Handel Vorzugsbedingungen zu schaffen und so der Ausbreitung des deutschen Handels Hindernisse entgegenzustellen. Diese Funktion der Meistbegünstigungsklausel werden wir auch für die Zukunft kaum entbehren können. Ist doch heute der Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt schärfer als je. Und die Zahl der Konkurrenzländer ist stark gewachsen. Auch das Bestreben, politische Freundschaften zu wirtschaftlichen Bevorzugungen auszunutzen, ist an verschiedenen Stellen der internationalen Politik unverkennbar. Wir werden darum die Meistbegünstigungspolitik nicht so ohne weiteres entbehren können, um so mehr, als mindestens zweifelhaft ist, ob auf anderem Wege die gleichen Wirkungen für uns zu erzielen sind.

Dabei bleibt bestehen, daß gegenüber den eingeangenen erwähnten Nachteilen dieser Politik Abhilfe zu schaffen ist. Das ist zum Teil auch möglich. Man hat nicht umsonst den Ablauf der Handelsverträge und deren Neuabschluss auf dieselbe Zeit gelegt. Mit den Staaten, mit denen wir Handelsverträge haben, wird beim Neuabschluss mit jedem gesondert verhandelt. Es weilt daher, welcher Zugeständnisse wir in den Verhandlungen ändern bereits gemacht haben. Jeder muß also Zugeständnisse, die er von uns erlangen will, durch Gegenleistungen seinerseits erkaufen. Kein Staat kann etwa von vornherein damit rechnen, daß ihm wertvolle Gleichleistungen ohnebisher durch die Meistbegünstigungsklausel zufließen werden. Ferner ist zu überlegen, ob nicht auch wir künftig die Meistbegünstigung in der Weise handhaben sollen, wie die Vereinigten Staaten es tun. Sie gewähren die Meistbegünstigung zunächst nur im Augenblick des Vertragsabschlusses. Das heißt in diesem Augenblick hat das vertragsschließende Land Anspruch auf alle Vergünstigungen, die die Vereinigten Staaten irgendwelchen Ländern gewährt haben. Werden aber späterhin einem anderen Lande noch weitergehende Zugeständnisse eingeräumt, so sollen diese auch den „meistbegünstigten“ Ländern nur gegen gleichwertige Gegenleistungen zugänglich sein (sogenannte Reziprozität).

Auffehen erregende Mitteilungen

Großes Aufsehen erregende Mitteilungen bringt das „Düsseldorfer Tageblatt“, aus dem Geheimarchiv der „Agenzia Internationale Roma“. Es handelt sich um die Unterredung, die Kardinal Kopp am 15. Januar mit dem Grafen Doyersdorf in Berlin gehabt hat. Die „Agenzia Internationale Roma“ habe nun wenige Tage nach dieser Unterredung in ihrem Geheimbericht an ihre obersten Vertrauensleute eine Darstellung gegeben, die den wesentlichen Inhalt jener Unterredung authentisch mitteilen sollte. Darin werde u. a. gesagt: Zunächst erklärte Kardinal Kopp, er habe gebittet, in der Gewerkschaftsfrage sechs Mitglieder des deutschen Episkopats den anderen zwölf Bischöfen entgegenstellen zu können, aber Erzbischof von Hartmann habe ihm eine Entschuldigung bereitet. Erzbischof von Hartmann habe ihn überhaupt als Erzbischof von Köln enttäuscht, da er von den damaligen Kandidaten der einzige „Nicht-Mitglieder“ gewesen und deshalb auch „ernannt“ worden sei. Rom werde aber sorgen, daß es nur einen integralen Episkopat gebe. Von den Kardinälen sei nur auf Wernz der Vatikan und der Vatikan zu rechnen; von Kopp dagegen sei als „Köln“ zu betrachten. Der Papst werde in der Angelegenheit nicht öffentlich reden, sondern den Bischöfen geheime Anweisungen geben. Kardinal Kopp solle ferner erzählt haben, der Kaiser habe ihm die Mithras der Jesuiten gegen die Wehrvorlage versprochen, aber das Zentrum habe nicht gewillt. Soweit die sensationelle Mitteilung des „Düsseldorfer Zentrums“ aus der „Agenzia Internationale Roma“. Das „Düsseldorfer Tageblatt“ fügt hinzu:

„Man muß wohl an eine Mystifikation glauben, denn es erscheint undenkbar, daß Kardinal Kopp in einer solchen Weise einem Laien sein Herz ausgeschüttet und über seine Amtsbrüder geurteilt hat. Auch die gegen das Zentrum ausgesprochene unzufriedenheitsverdächtige Äußerung kann unmöglich die zutreffende Weitergabe einer von Kardinal Kopp getanen Äußerung sein. Wenn aber hier, wie wir annehmen müssen, in Wahrheit eine Mystifikation vorliegt, dann heißt die schreckensvolle Frage dringender Antwort: Wer konnte der „M. J. R.“ einen solchen Bericht geben, und wie konnte die „M. J. R.“ einen solchen Bericht, der das katholische Deutschland in einer Krise zeigen will, die fast einer Katastrophe ähnlich sieht, in die ganze Welt hinausfenden?“

Bahnbreite liberale Blätter beschäftigen sich heute mit den Mitteilungen des „Düsseldorfer Tageblattes“. Man kann daher an denselben nicht länger achtlos vorbeigehen. Die „Agenzia Internationale Roma“ wird u. a. von Mgr. Benigni herausgegeben, dem ehemaligen Herausgeber der „Correspondance de Rome“, des einzigen Preseburgerblattes, welches in der Verdächtigung und Verleumdung der großen Mehrheit der deutschen Katholiken am weitesten gegangen ist. Aus Berlin geht der „Köln. Volksztg.“ das Folgende zu:

„In den so großen Aufsehen erregenden Mitteilungen des „Düsseldorfer Tageblattes“ aus der „Agenzia Internationale Roma“ über eine Unterredung des Kardinals Kopp mit dem Grafen Doyersdorf steht auch, daß Kardinal Kopp habe dem Grafen Doyersdorf gesagt, sein nächster Direktionsbrief werde allein vom Papste handeln. Diese Tatsache stimmt, denn der diesjährige Direktionsbrief des Kardinals handelt tatsächlich nur vom Papste. Ob die Richtigkeit dieses einen Punktes irgendwie einen Schluß auf die Richtigkeit der anderen Angaben der „Agenzia“ zuläßt, muß vorläufig dahingestellt bleiben.“

Die Beisetzung der Prinzessin Wilhelm von Baden

Karlruhe, 20. Febr. Bei unfreundlichem Wetter fand heute mittags 1 Uhr die Ueberführung der Leiche der verstorbenen Prinzessin Wilhelm von Baden nach dem Hauptbahnhof und von da mittels Sonderzuges nach Baden-Baden statt. Den Trauerzug eröffnete eine Schwadron des Leibdragoner-Regiments. Hinter dem mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen schritten Prinz Max von Baden, ihm zur Linken der Großherzog und zur Rechten der Herzog von Anhalt, sowie deren unmittelbares Gefolge, die Angehörigen der fremden Fürstlichkeiten und das diplomatische Korps. Es folgten die Minister, hohe Beamte, die Generale, die Präsidien und Mitglieder der Kammern, die Spitzen der städtischen Behörden, sowie eine große Reihe von Würdigen. Eine Schwadron schloß den Zug, der sich vom Trauerhause unter dem Gefolge der Gloden der Residenz durch ein Spalier von Militär, Militär- und Kriegervereine, Turn- und Sport-, sowie Gesangsvereine nach dem Bahnhof bewegte, wo um 2.10 Uhr der Sonderzug nach Baden-Baden sich in Bewegung setzte. Die fürstlichen Damen hatten sich vom Palais direkt nach dem Hauptbahnhof begeben. Die vom Zug passierten Trauerstraßen waren mit Traueremblemen und umflorten Bahnen wirkungsvoll geschmückt.

Baden-Baden, 20. Febr. Kurz vor 3 Uhr traf der Extrazug mit der Leiche der Prinzessin Wilhelm hier ein. Der Sarg wurde auf den Leichenwagen gehoben und dann nach der russischen Kirche überführt. In den Straßen, die Trauerklammern trugen, bildeten Vereine und Schulen Spalier. Bald trafen in der russischen Kirche auch das hiesige Großherzogspaar, die Großherzogin Luise von Baden, Prinz und Prinzessin Max von Baden und das Herzogspaar von Anhalt nebst Gefolge, sowie der russische Gesandte Graf Brewern ein. Ebenso hatten sich die Vertreter der holländischen und städtischen Behörden sowie Angehörige der Fremdenkolonien eingefunden. Die Einsegnung der Leiche nahm der russische Archimandrit vor. Die Trauerfeier bestand in Gebeten und Gesängen. Nach Beendigung der Feier wurde der Sarg in die

Grust verbracht, und die Fürstlichkeiten kehrten wieder nach Karlsruhe zurück.

Kleine politische Nachrichten

Wien, 20. Febr. Kardinal Kopp, der anlässlich der Landtagsverhandlungen seit 14 Tagen im benachbarten Troppau (Oesterreich-Schlesien) weilte, ist dort plötzlich erkrankt.

Ausland

Neues Geld für Mexiko

New York, 20. Febr. Der mexikanische Finanzminister Rama erklärt hier, er habe eine fünf-Millionen-Anleihe in Frankreich, weitere zwanzig Millionen anderwärts platziert. Der Banditenführer Carrillo dürfte bis ruhige Zustände in Mexiko eintreten, gefangen bleiben. Er erklärt, er sei Anhänger Zapatas, weswegen Villa ihn umbringen wollte.

Die Eröffnung des Panamakanals

Washington, 20. Febr. Oberst Goethals der Gouverneur der Panamakanalzone, der von dort heute morgen hier eintraf, hat in Aussicht gestellt, daß die Handelschiffe bereits am 1. Juni den Kanal durchfahren würden. Um seine Meinung über den Gebührenrecht befragt, erklärte er, er sei schon immer gegen die Befreiung der amerikanischen Küstenschiffe von den Kanalgebühren gewesen, weil dies die Kanaleinnahmen verringern und nicht zum Schutze der Konsumenten ausschlagen, sondern nur den Nutzen der Schiffseigner vermehren werde.

Von der Balkanhalbinsel

Die deutsche Militärmission

Berlin, 20. Febr. Alle Nachrichten aus russischer und französischer Quelle, die sich weiter mit der deutschen Militärmission in der Türkei beschäftigen, und behaupten, einzelne Mitglieder seien schon abgereist, und die ganze Kommission werde die Türkei sehr bald verlassen, sind vollkommen unbegründet und entspringen der bekannten feindlichen Tendenz. Richtig ist nur, daß einige alte Reform-Offiziere nach abgelaufenem Kontrakt in die Heimat zurückgekehrt sind.

Frankreich und Albanien

Paris, 20. Febr. Der „Temps“ stellt fest, daß der Prinz zu Wied bei allen Persönlichkeiten, mit denen er in Paris in Verbindung gekommen ist, einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen hat. Das Blatt protestiert bei dieser Gelegenheit gegen die in Wien und Rom hervorgetretene Auffassung, als ob Oesterreich und Italien in Albanien eine ähnlich bevorzugte Stellung einnehmen wie Frankreich in Marokko. Die besondere Stellung Frankreichs in Marokko sei ausdrücklich in Algerias bei der Schaffung der Marokkanischen Staatsbank anerkannt worden. Wenn Oesterreich und Italien in Bezug auf die Albanische Staatsbank ein Privileg beanspruchen, so müßten sie erst entsprechende Anträge stellen und entsprechende Gegenleistungen anbieten.

Serbiens Einwohnerzahl

Belgrad, 20. Febr. Die in den neuen serbischen Gebieten vorgenommene Volkszählung ergab eine Einwohnerzahl von 1.489.388. Mitin befaßt sich die Bevölkerungszahl des gesamten Königreichs auf 4 1/2 Millionen.

Aus aller Welt

Explosion

Glasgow, 20. Februar. Eine Dynamitexplosion, die bald nach 10 Uhr vormittags im Mißraum der Fabrik Nobel in Ardeer stattgefunden hat, richtete beträchtlichen Schaden an allen Gebäuden der Fabrik an. Unmittelbar nach der Explosion im Mißraum ging ein kleines Munitionsmagazin in die Luft. In der Umgebung des Werkes ist eine schreckliche Verwüstung angerichtet worden. Der Knall muß vierzig Meilen weit gehört worden sein. Die Verletzten wurden in einem Sonderzug in das Krankenhaus geschafft.

Infolge der Explosion sind in verschiedenen Städten der Umgebung die Scheiben zersprungen. Nach der ersten Explosion war der Himmel über der Fabrik durch eine dicke, milchfarbene Wolke, die über den Sandhügeln hing, verdunkelt. Die Wirkung der zweiten Explosion war noch schrecklicher als die der ersten. Die Funken flogen nach allen Richtungen. In einer Vieherei in Ardeer waren 300 Leute bei der Arbeit, als das Glasdach infolge der Erschütterung einstürzte und auf die Arbeiter fiel, von denen mehrere durch Glassplitter verletzt wurden. Eine große Volksmenge sammelte sich vor den Toren der Fabrik in Ardeer an, doch darf sich niemand dem Schauplatz des Unglücks nähern. Von den Verletzten ist inzwischen noch einer gestorben, so daß die Zahl der Toten jetzt acht, die der Verletzten vier beträgt. In dem Mißraum, in dem die Explosion erfolgt ist, befanden sich 6000 Pfund Gelatine.

Remagen, 19. Febr. Wieder ist der Fremdenlegion ein junger Deutscher zum Opfer gefallen. Ein junger Mann von hier hatte sich vor 5 Jahren von fremden Agenten für die Legion anwerben lassen. Wegen einer Gehorsamsverweigerung war er zu 6 Jahren Festung verurteilt worden. Mit noch mehreren Deutschen entwich er aus der Festung, wurde jedoch von Arabern wieder eingefangen und zum Tode verurteilt. Nachdem der Präsident der französischen Republik das Urteil bestätigt hatte, wurde der junge Mann am 10. Januar dieses Jahres in Sidi Bel-Abbes (Alger) erschossen. Das Urteil wurde der Schwester des Erschossenen von Paris aus zugestellt.

Köln, 20. Febr. (vom Rosenmontagszug.) Der Kölner Rosenmontagszug, der sich immer durch prächtigen Humor, gemütvollen Witz, pompöse Aufmachung und große Schlagschlagfertigkeit auszeichnet, wird in diesem Jahre ganz besonders dem „Geist der Zeiten“ dienen, indem er die vom Mai bis Oktober in Köln stattfindende Deutsche Werkbundausstellung unter der hübschen vielbedeutenden Variante „Kölner Werkbundausstellung“ als Leitende Idee für sein Programm aufsersehen hat. Der Kölner ist fürs Leben gern ein Spottvogel und nach dem alten Grundsatz „Was sich liebt, das neckt sich“ zieht er am liebsten das in seine Spottlaune, was ihm gefällt. Eine ganze Reihe von Wagen dient der liebevollen Behandlung der Verfassung der Ausstellung, von der einige Abteilungen, wie die Farbenbau, das Haus der Frau, das Theater, die Mode, das Kind usw. in derbsteifsten Bildern der Kölner Karrenschart vorgeführt werden.

Essen, 20. Febr. In Nr. 21 (27. Jan.) dieser Ztg. veröffentlichte wir unter ausdrücklicher Quellenangabe der „Essener Volkszeitung“ einen Artikel, in welchem geschildert wurde, wie der geschäftsführende Wanderingredner Dr. Agner in Essen „unter der Hand“ das Eintrittsgeld von 30 und 50 Pfg. auf eine Mark erhöhte und wie er trotz vorheriger Verabredung es einem Herrn Schmidt verweigert habe, Einsicht in die Abrechnung zu nehmen. Die Notiz will der Herr Doktor nun nicht gelten lassen; er schickt uns eine Verichtigung zu, in welcher es heißt: „1. Der Reinertrag meiner Essener Vortragsreise ist, wie ich öffentlich erklärte, wohltätigen Zwecken bestimmt. 2. Ihre Behauptung betreff der Verwendung des Reinertrages des ersten Vortragsabendes ist unrichtig. Dieser Betrag wurde sofort nach der Abrechnung dem Essener Oberbürgermeister für die städtische Verwaltung zur Abgabe an die Essener Stadtarmen überhandt. 3. Ich weise alle Ihre sonstigen Behauptungen, die mir geschäftliche Motive bei meinen Vorträgen vorwerfen, ausnahmslos als jeder Begründung entbehrend, als völlig aus der Luft gegriffen, als absolut unwahr zurück.“ — Viel interessanter für uns und die Leser wäre es jedenfalls gewesen, wenn man statt der „Verichtigung“ eine Abschrift der Quittung des Essener Oberbürgermeisters vorgelegt hätte. Und dann, warum schickt der

Herr Doktor seine Richtigstellung nicht an das Essener Organ, welches doch als „Quelle“ in dem Artikel angegeben war? Schreit man vielleicht die Essener Öffentlichkeit?

Aus Elßaß, 19. Febr. (Eine mißlungene Wendenliade.) Von einer mißlungenen Wendenliade wissen Straßburger Blätter zu berichten. Gegen Ende der letzten Woche fand für die Truppen der Garnisonen Kolmar, Neu-Breisach, Schlettstadt und Straßburg im Marbacher Tal eine größere Gebirgsübung statt. Sie war eben flott im Gange, als zum größten Erstaunen der bei St. Kreuz im Feuer liegenden 14 Jäger plötzlich aus nächster Nähe des Dorfes die Signale „Das Ganze halt“, „Offizierhalt“ und „Abdrücken“ ertönte. Ein Jägerhauptmann, dem angesichts der Lage dieser Tabatur seiner Herkunft nach bedeutend und etwas unzeitgemäß vorkam, forschte nach dem Bläser. Es war ein Arbeiter aus St. Kreuz, der sich laut seinem Militärpaß seine musikalischen Talente als Hornist bei der Infanterie erworben hatte. Der Musikant erhielt einen Strafbefehl wegen Unfug und durch den General die Entlassung, daß ihm demnächst in einer Reserveübung Gelegenheit geboten werden soll, sich anzublasen.

München, 19. Febr. 20. Februar. Gestern Abend erschloß der 28jährige steirische Kellner Ludwig Habentrup seine bei ihrer Mutter wohnende Ehefrau und beging dann Selbstmord, indem er sich zwei Kugeln in den Kopf schoß. Habentrup, ein arbeitsamer Mensch, lebte seit zwei Monaten getrennt von seiner Frau.

Berlin, 20. Februar. Der kürzlich durch ein Automobil verkehrte Reichstagsabg. Puch wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Das Befinden des Abg. Hebel hat sich derart gebessert, daß seine baldige Genesung in Aussicht steht.

Berlin, 20. Febr. Durch den Einsturz einer Holzbrücke in der Nähe des zukünftigen Bahnhofes Witten wurden gestern zwei Arbeiter schwer verletzt. Beide hatten zwei Böden mit Beton, der zur Befestigung der Brücke dienen sollte, über die provisorisch angelegte Brücke geschoben. Als sie mit der Last zurücktraten, brach die auf Balken ruhende Brücke krachend in sich zusammen. Auch bei den Arbeiten der Weidendammer Brücke ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Als sechs Arbeiter mit der Aufstellung eines Bodens fertig waren, schlug dieser um und begrub einen Arbeiter unter sich, der infolge eines Schädelbruchs starb.

Geestemünde, 20. Februar. Der Fischdampfer „Korella“ mit 13 Mann Besatzung ist bei Island gesunken.

Paris, 19. Febr. (Wiederholte) Raft in Frankreich gegen die Kirche.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht eine lange Liste von Ordensmännern und Ordensfrauen, die mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen für ihre Dienste im Interesse des französischen Volkes ausgezeichnet worden. Das nämliche Frankreich, das sich in der Verfolgung und Vernichtung der Ordensleute nicht genug tun kann, scheint das Wirken der Ordensleute in seinen Kolonien nun doch zu würdigen, wenn es auch im Heimatlande von ihnen nichts wissen will. Eben, wo man sie brauchen kann, um französische Kulturpionierarbeit zu leisten, da sind sie recht im Heimatlande behandelt man sie dann dafür nach dem Muster der Jesuitenverfolgung wie Menschen zweiter Klasse.

Düsseldorf, 20. Febr. Ein Seilmittel gegen Rheumatismus.) Der hiesige Arzt Dr. Herr behauptet, ein neues Serum gegen rheumatische Erkrankung entdeckt zu haben. Die belgische Akademie der medizinischen Wissenschaft hat einen Bericht des hiesigen Arztes eingeholt, sein neues Serum geprüft und als ernsthaft und fruchtbringend anerkannt.

London, 20. Febr. In einem Orte des Graubündens von Stafford ist gestern die Hauptstraße auf eine Länge von 400 Metern tief gesunken. Die Häuser sind schwer beschädigt. Die Bewohner waren längere Zeit in ihren Häusern festgehalten.

Der moderne Kolumbus. „Johnny“, sagt der Rehrer, „kannst du mir etwas von Kolumbus sagen?“ — „Er entdeckte Amerika.“ — „Gut; was tat er dann?“ — „Er fuhr nach Hause und hielt Vorträge.“

Berichtsaal

Leipzig, 19. Febr. In einem großen Spionageprozeß vor dem 2. und 3. Straßsenat des Reichsgerichts wurde das Urteil gefällt. Der 18 Jahre alte Kaufmannslehrling Bernhard Schmitz aus Köln wurde wegen Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. Der 27 Jahre alte Kaufmann Heinrich Köhler aus Köln wurde wegen Verbrechen gegen § 3 des Gesetzes zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Aus der Begründung geht hervor, daß Schmitz als Registrator einer großen Sprengstofffabrik eine große Anzahl Geheim zu haltender Schriftstücke, die sich auf die für den Fall der Mobilisierung zu liefernden Rohstoffe, wie Pulver und Kohle, bezogen, dem französischen Nachrichtendienst übermittelte und dafür Entlohnungen erhalten hatte. Der Angeklagte gab zu, daß er sich der Tragweite seiner Handlungswelt vollkommen bewußt gewesen war. Der Angeklagte Köhler, der ebenfalls als Registrator in derselben Fabrik angestellt war, hatte von der Handlungswelt Schmitz Kenntnis, aber trotzdem es unterlassen, der Behörde Anzeige zu erstatten; auch hatte er von Schmitz Geldbeträge, offenbar Schweigegeld, angenommen.

Heiden, 19. Febr. Das Schwurgericht verurteilte zwei Polizeibeamtente, die auf der Polizeiwache in Königshütte den Grubenarbeiter Grizb schwer mißhandelten und ihm u. a. einen Stich in die Lunge versetzten, so daß er starb, zu schweren Gefängnisstrafen. Polizeibeamtente Klotz erhielt 3 Jahre Gefängnis, der Polizeibeamtente Wegmann 2 1/2 Jahre Gefängnis.

Heiden, 18. Febr. Ein gefährlicher Mädchenbändel. Dessen, wurde heute auf einige Jahre unfähig gemacht. Die Staatsanwaltschaft verurteilte ihn wegen Verbrechen gegen Paragraph 45 des Reichsauswanderungsgesetzes und wegen Mädchenhandels zu neun Jahren Zuchthaus und 12000 Mark Geldstrafe oder für 15 Mark einen weiteren Tag Zuchthaus bis zum Höchstmaß von einem Jahr vier Monaten und zu zehn Jahren Zuchthaus sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens. Das Urteil geht über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, der nur 6 1/2 Jahre Gefängnis und 12000 Mark Geldstrafe sowie fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht beantragt hatte.

Kirchliches

Aus der Diözese Limburg, 20. Febr. Im neuesten Amtsblatt werden folgende kirchliche Dienstmachtungen bekannt gegeben: Mit Termin 12. Febr. wurde der selbsterbeurteilte Priester Herr Josef Jung zur Ausbittelleistung in der Seelsorge nach Weiburg beordert. — Mit Termin 1. März wurde der selbsterbeurteilte Priester Herr Jakob Kunz als provisorischer dritter Kaplan nach Frankfurt-Bornheim beordert.

Exerzitien für Akademiker. Die Exerzitienhäuser, in denen Akademikern Gelegenheit geboten ist, geschlossene Standesexerzitien zu machen, mehrten sich in erfreulichem Maße. So fehlte es bisher an einem mehr zentral gelegenen Hause, wo erludete Herren, namentlich aus dem mittleren Deutschland, ohne große Reise und ohne viel Zeitverlust den hl. Übungen obliegen konnten. Einer in der Tagespresse gemachten Anregung folgend haben nunmehr die Franziskaner des herrlich oberhalb Fulda gelegenen Klosters Frauenberg sich entschlossen, jedes Jahr während der Monate August und September der Kloster zu genannten Zwecke zur Verfügung zu stellen. Die Zahl der Kurse, an denen jedesmal für gewöhnlich nicht über 20 Personen teilnehmen sollen, hängt von den Anmeldungen ab, mit denen man recht bald beginnen möge. Die Dauer der hl. Übungen beträgt drei volle Tage, losu noch der Abend des Anfangs- und der Morgen des Schlußtages kommt; während dieser Zeit erhalten die Teilnehmer (Studierende der Hochschulen und gebildete Herren des Laienstandes) Wohnung und Verpflegung im Kloster; Vergütung für die ganze Dauer 6 Mark. — Man mache Freunde und Bekannte auf diese Anzeige aufmerksam.

Konfessionelle Debatte im Wiesbadener Stadtparlament

In der Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung gab es am Freitag nachmittag wiederum konfessionelle Debatten. Wie bekannt, hatte der fortschrittliche Justizrat von Ed es vor 4 Wochen als eine „Eselei“ bezeichnet, einen Lehrer, der dem katholischen Lehrerverein angehört, in die Schuldeputation zu entsenden. Eine solche Äußerung war beleidigend, nicht nur für die katholischen Lehrer, sondern auch für die Gesamtheit des katholischen Volkes. Selbstverständlich fehlte zu einer solchen Äußerung jede Rechtsunterlage. Wiederholt ist an Herrn v. Ed folgende Frage gerichtet worden: „In den meisten Provinzen des preussischen Staates besteht gesetzlich die konfessionelle Schule; dürfen hier Mitglieder des Allgemeinen Lehrervereins, der die Simultanschule fordert, in die Schuldeputation gewählt werden, die die konfessionelle Schule leitet?“ Auf diese Frage, auf die es doch hauptsächlich ankommt, hat Herr v. Ed wohlweislich geschwiegen.

In der Sitzung am Freitag sollten 4 Mitglieder in die Schuldeputation neu gewählt werden. Herr Stadtverordneter Fink erklärte namens seiner Parteifreunde, daß sie nicht in der Lage seien, für die Wiederwahl des Herrn v. Ed zu stimmen. Das veranlaßte letzteren, das Wort zu ergreifen. Er erklärte, daß der Ausdruck „Eselei“ in der Hitze des Gefechts gefallen und zu scharf sei. Im übrigen will er sich zu den Angriffen nicht äußern; er macht sich also die Sache sehr leicht. Weiter behauptet er, auf der Generalversammlung des katholischen Lehrervereins in Bochum habe man sich auf die konfessionelle Schule festgelegt. Selbst wenn das der Fall wäre, dann ist uns freilich noch immer unbegreiflich, wie man damit den Ausschuß eines katholischen Lehrers aus der Schuldeputation verlangen kann. Erst bitten wir Herrn v. Ed, obige Frage zu beantworten, dann kann man weiter diskutieren.

Erfreulicherweise hat sich Herr v. Ed über die Paritätsverhältnisse in einer katholischen Stadt mittelmäßig orientiert. Wir können ihm besonders Köln und Münster empfehlen. Herr v. Ed trug die Paritätsverhältnisse der Stadt Aachen vor. Dort gibt es 92 Prozent Katholiken und 8 Prozent Protestanten. Nun sind aber nach den Angaben des Herrn v. Ed rund 22 Prozent der Beamten evangelisch. Von den höheren Beamten seien 4 evangelisch, nämlich der Direktor des statistischen Amtes, der Auditor, der Gartenbaudirektor, und der Musikdirektor. Von den Magistratsmitgliedern ist keiner evangelisch. Wie Herr v. Ed, der diese Zahlen gab, daraus Imparität gegenüber dem evangelischen Volksteile konstatieren kann, das verstehen wir nicht. Die 4 evangelischen Beamten sind doch wirklich in hohen einflussreichen Stellungen und wenn gegenwärtig kein Magistratsmitglied evangelisch ist, so liegt das eben an der Entwicklung der Verhältnisse. Herr v. Ed hätte aus der „Rheinischen Volkszeitung“ wissen können, daß die Zentrums-Partei in Aachen bei der ersten Gelegenheit ein evangelisches Magistratsmitglied wählen will. Wir stellen also einander gegenüber: In dem zu nur 8 Prozent evangelischen Aachen sind 22 Prozent der Beamten evangelisch. Vier Beamte sind in einflussreichen Stellungen. In Wiesbaden sind 18 Prozent der Einwohner katholisch, wo aber gibt es 4 katholische Beamte, die ähnliche Stellungen bekleiden, wie die evangelischen in Aachen. Und was den Prozentsatz der katholischen Beamten, hohe, mittlere und untere, anbelangt, so haben wir in Wiesbaden noch keine 10 Prozent. Näheres Material hierüber werden wir demnächst noch beibringen. Im übrigen sprach Herr v. Ed sehr ruhig, nicht leicht schien es ihm zu werden, den Ausdruck „Eselei“ zurückzunehmen.

Die Zentrumsstadtvorordneten Fink, Dohs und Baumbach konnten leicht die erfolgten Angriffe zurückweisen. Auch der sozialdemokratische Stadtvorordnete Demmer rügte von der Auffassung der Freisinnigen ab. Er wiederholte noch einmal die Behauptung, die „Rheinische Volkszeitung“ habe die Unwahrheit gesagt, als sie von Zentrumsmitgliedern bezüglich der Beigeordnetenwahl sprach. Es wird unanfechtbar sein, mit dem Genossen noch weiter darüber zu streiten. Vielleicht bekommt er eine andere Meinung, wenn er noch einmal die Debatten der feinerzeitigen Sitzung durchliest und auch die Artikel des „Wiesbadener Tagblatts“ betrachtet.

Stadtvorordneter Demmer sprach von den Sozialdemokraten als den „Freireligiösen“, denen das katholische „Minderum“ unympathisch ist. Auch einer seiner Mitgenossen variierte daselbe Thema bei der Beratung der Vorlage betr. Johannesstift. Er verteidigte sogar die Haltung der Regierung, die bekanntlich die Aufnahme evangelischer Mädchen verboten hat. Ferner behauptete er, daß durch das Johannesstift die Wäflinge geschäftet würden; die Sozialdemokratie könne darum nicht für die Vorlage sein. Der Vertreter des Magistrats konnte mit einigen wenigen Worten die Ignoranz des Genossen datur.

Anwesend 35 Mitglieder des Kollegiums. Vorsitz: Justizrat Dr. Albert. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Beigeordneter Körner Mitteilung von einem Beschlusse der Park- und Gartenbaudeputation, wonach die

„Palaenen- und Horn-Mleer“ vor dem Museumsneubau (untere Rheinstraße) gefällt werden sollen. Die dort stehenden Bäume stellen sich als ein Verhinderung dar und beeinträchtigen das Straßenbild samt Neubau. An die Stelle der doppelten Mleer tritt eine einfache von Angelastien. Der Bauministral „nimmt man debatenlos an.“ Stadtvorordneter Dohs berichtet über das Projekt zur Eingliederung des 2. Hofes in der

Wiesbadener Straße. Zwischen Felsenkeller und Ringweiche. Kostenpunkt 74 000 Mark. Die Verlängerung der Weiche vor dem Wiesbadener Felsenkeller ist aus folgenden Gründen für den Betrieb erforderlich: Bei 10-Minutenverkehr ist jetzt eine Wagenkreuzung an der Wilhelmstraße und oben an der Ringweiche. Diese Strecke kann von einem Wagen nur sehr knapp in fünf Minuten durchfahren werden. Wenn dazu eine Verengung eintritt, so muß z. B. der an der Ringweiche haltende Wagen warten, bis der andere Wagen ankommt und da die Fahrzeit von der Ringweiche nach der Wilhelmstraße auch in fünf Minuten nur knapp geleistet werden kann, so wird der folgende Wagen schon mit Verpätung an der Wilhelmstraße abfahren. Eine solche einmal eintreffende Verpätung überträgt sich dann bei dem eingleisigen Betrieb auf die ganze Bahn und natürlich auch, da die Wagen nach Dohheim durchlaufen, auf diese Linie. Es kommt daher sehr oft vor, daß auf der Dohheimer Linie, wo die Wagen in 5-Minutenverkehr laufen sollen, der Wiesbadener Wagen in einem Abstand von 6-7 Minuten dem vorhergehenden Wagen folgt und dann der folgende nur von der

Wilhelmstraße ablaufende Wagen in drei Minuten Abstand. Um diese zur Zeit sich sehr unliebsam machende Unregelmäßigkeit zu vermindern, soll die Ringweiche nach dem Felsenkeller zu verlängert werden, damit die Fahrzeit von fünf Minuten zwischen der Wilhelmstraße und dieser Kreuzungsstelle bestimmt eingehalten werden kann. — Stadtvorordneter Reichwein stellt den Antrag auf Ablehnung des Projektes. Mit der Vorlage stelle sich die Stadt ein großes Armutszeugnis aus. Kaum habe man die Wiesbadener Straße ausgebaut, komme man schon wieder mit Umbauten, die viel Geld kosteten. Die elektrische Bahn bedeute für die Anlieger der Wiesbadener Straße eine Rumpelbahn und führe zu großen Beschwerden. Die Wagen sind defekt, die Sicherheit der Passagiere sei auf dieser Linie gefährdet — der ganze Betrieb sei ein Skandal und bedeute in technischer Beziehung ein großes Fiasko. Abhilfe sei nur dadurch zu schaffen, daß man die Bahnlinie durch die Theodorstraße führe, wie es auch zuerst geplant gewesen. Auch Stadtvorordneter Baumbach spricht für die Ablehnung der Vorlage. Die Wiesbadener Linie sei eine verunglückte Sache, nicht nur in Bezug auf die Linienführung, sondern auch, was den Betrieb betreffe. Die schlechtesten Verhältnisse existierten auf der Stadt Linie. Seit Jahren führe man mit der „Süddeutschen“ Unterhandlungen, aber eine Besserung trete nicht ein. — Oberbürgermeister Klasing: Es ist leicht, den Magistrat zu beschuldigen, daß er nichts unternähme zur Verbesserung besserer Verhältnisse. Man wisse doch, wie „leicht“ es sei bei der „Süddeutschen“ etwas zu erreichen. Wenn nichts erreicht würde, so liege dies an der Rechtslage, in der sich die Stadt Wiesbaden gegenüber der „Süddeutschen“ befindet. — Bauministral Berlitz läßt sich über den technischen Betrieb der Wiesbadener Linie aus Reichweins Klagen über das Stößen und Gerauschen der Straßenbahnwagen nicht beirren, diese fänden ihre Ursache in den feilen Verhältnissen der Linie; das Maschinen sei „naturgemäß“. — Stadtvorordneter Hessemer fordert für die Kreuzung an der Wilhelmstraße das Anbringen von sogenannten Aufschaukelungen. Nach einem Schlusswort des Magistrats Fink über die Vorlage Annahme und werden die Mittel bewilligt. — Ueber die Einrichtung von Räumen im Unterbau des Pavillons 3 des kgl. Krankenhauses für Zwecke der

Straßenreinigung
berichtet Stadtvorordneter Kaltwasser. Es handelt sich um eine fogen. Wagerentse und einen beheizbaren Unterflurraum für die Arbeiter. Die Geldmittel, 8500 Mark, werden bewilligt. — Der 3. Punkt der Tagesordnung betrifft die Berichterstattung des Bauausschusses über Prüfung der Frage: Wahl eines Bauplatzes für die staatliche höhere Lehranstalt, Königl. Realgymnasium.

Referent ist Stadtvorordneter Fink. Dem längeren Berichte entnehmen wir folgendes:

Von dem ursprünglichen Plane, das bestehende Gebäude umzubauen, wozu die Kostensumme von etwa 80 000 M. erforderlich gewesen wäre, mußte im Laufe der Verhandlungen Abstand genommen werden. Es sind hauptsächlich schultechnische Gründe, welche demselben entgegengehalten haben, ferner die Beschaffung von Provisorien während des Umbaus, ebenso dachte man daran, daß, wenn ein Neubau an anderer Stelle errichtet würde, dann auch die eventuelle Erweiterungsmöglichkeit vorzusehen sei. Letzterer Punkt ist sehr beachtenswert. Die Grundstücksdeputation hat nun folgende Vorschläge dem Magistrat in Bezug auf die Platzfrage gemacht. Sie schlägt vor 1. einen Platz an der schönen Aussicht, welcher schon einmal für einen Schulneubau in Aussicht genommen war, 2. an der Beethovenstraße, 3. an dem Langenbeckplatz hinter dem St. Josephs-Hospital, 4. am Archiv in der Mainzer Straße, 5. am Rondel und 6. an der Kassenbaumstraße in der Verlängerung der Mosbacher Straße. Um nun über die sämtlichen Plätze, mit Ausnahme des letzteren, den man wegen der sehr weiten Entfernung von vornherein für ungeeignet hielt, sich ein klares Bild zu machen, hat am 12. Februar eine Besichtigung stattgefunden, an welcher außer dem Bau-Ausschuß auch neun Magistratsmitglieder teilnahmen, ferner Magistratsbaurat Grün und Regierungsbaumeister Beck. Daran anschließend fand die Sitzung des Bau-Ausschusses statt. Die Beratungen führten zu folgendem Resultat.

1. Der Platz an der „Schönen Aussicht“ wurde als nicht in Frage kommend bezeichnet, liegt derselbe doch auf einer derartigen Anhöhe, daß er besonders im Winter durch den feilen Constanzenberg sehr schwer zu erreichen ist und eine Gefahr für Schüler und Lehrpersonal mit sich bringen würde. Außerdem hat auch der Platz selbst eine ganz erhebliche Steigung, wodurch abgesehen von den erhöhten Baukosten, auch ganz bedeutende bauliche Schwierigkeiten entstehen würden, ferner hielt man es auch für einen großen Nachteil, wenn sich gerade in der Mittagszeit der ganze Schülerstrom in die dann sehr belebten Anstalten ergiebt.

2. Von der Baustelle am Langenbeckplatz mußte aus folgenden Gründen Abstand genommen werden. Der Platz liegt nicht an einer ausgebauten Straße und es würden die Straßenbaukosten und die Kosten der Anlage von Kanalisation und Wasserleitung wahrscheinlich recht hohe sein, dazu kommt, daß derselbe direkt an das St. Josephs-Hospital anstößt und man mit Rücksicht auf die ruhebedürftigen Kranken Abstand nehmen müsse. Zweifelloß seien berechtigte Klagen wegen des entstehenden Lärms seitens des Krankenhauses zu befürchten.

3. Für den Platz am Archiv konnte man sich ebenfalls nicht entscheiden und zwar 1. wegen der weiten Entfernung und 2. der Gefahr, die damit verbunden ist, daß wenn der Bau dort errichtet würde, der größte Teil der Schüler, welche im südlichen und westlichen Stadteile wohnen, über den sehr verkehrsreichen Bahnhofplatz gehen müßten. Zweifelloß war der letzte Grund für das Falllassen der ausfallende gewesen. Würde hier ein Unfall vorkommen, so könnte man mit Recht sagen, hier gehöre keine Schule hin.

Nunmehr kommen noch die Plätze an der Beethovenstraße und der neuerdings von der Grundstücksdeputation vorgeschlagene Platz am Rondel in Frage. Für letzteren entschieden sich 6 Stimmen. Die Minorität von 2 Stimmen war der Meinung, daß der Platz an der Beethovenstraße vorzuziehen sei und zwar hauptsächlich wegen der ruhigen Lage und der sehr guten Anordnung des Baugeländes. Dazu komme noch, daß das Gelände fast gar keine Steigung habe und so dem Bau in bautechnischer Beziehung von Vorteil sei, ebenso liege es an einer fertig ausgebauten Straße. Diejenigen Mitglieder des Ausschusses, welche sich nicht für diesen Platz entscheiden konnten, waren der Ansicht, daß derselbe dort ebenfalls zu weit sei und nur man das Gymnasium nicht in einen Stadteil stellen solle, wo nur sehr wenig Schüler wohnen, dazu kommen nun noch die Eingaben der Anlieger und des Süddeutschen, welche sich gegen die Errichtung des Baues dorten aussprechen und übereinstimmend in ihm eine schwere Schädigung des dortigen Willensviertels erblicken. Der Magistrat ist über die Lage dieses Bauplatzes zu folgendem Ergebnis gelangt.

Nunmehr blieb noch der Platz am Rondel, für den sich die Majorität des Ausschusses entschied. Die Minorität bezeichnete den Platz deswegen als ungeeignet, weil sie glaubte, daß das Gelände doch zu nahe an den Bahnhof zu stehen komme und so durch den Straßen- und Bahnhofslärm für Lehrer und Schüler Störungen zu erwarten seien. Es wurde dann ferner auf die bautechnischen Gründe hingewiesen, die das Gelände habe durch die örtliche Lage. Das Fallen des Geländes von der Hofkassalze bis herunter zur Beethovenstraße sei so erheblich, daß das Gelände mit dem Schulhof kaum auf eine Höhe zu bringen sei. Auch in bautechnischer Beziehung sei durch den Neubau auf dieser Höhe gegenüber dem sehr tief gelegenen Bahnhofsgelände eine gute Lösung nicht zu erwarten. Die Mehrheit des Ausschusses vertrat dagegen die Ansicht, daß dieser Platz unter den vorgeschlagenen der geeignetste sei, insbesondere durch seine zentrale Lage. Auch die Grundstücksdeputation empfiehlt denselben und fügt hinzu, daß durch die Errichtung des Gymnasiums an dieser Stelle wohl keine Klagen über Belästigungen zu erwarten seien. Es sei im Gegenteil anzunehmen, daß die Nachbarn es begrüßen würden, wenn endlich die Lagerplätze mit den vielen Schuppen beseitigt und so in unmittelbarer Nähe ihrer Gebäude geordnete Zustände geschaffen würden. Auch seien die Straßenbahnen am Bahnhof zusammen. Für auswärtige Schüler sei dieser Platz ebenfalls als der geeignetste zu bezeichnen. Der gefährdete Bahnhofslärm sei von dem Gebäude recht entfernt, ebenso trenne die schattige Mittelallee dasselbe von den Straßenverkehr, dazu komme noch, daß der Platz sehr groß ist und für eine zweckmäßige Baueingliederung geeignet sei. Für die glänzende Verwertung der Baupläne an der Kaiserstraße bleibt genügendes Gelände übrig.

Der Magistrat ist damit einverstanden, daß der Stadtvorordnetenversammlung der Antrag des alten Gymnasial-Geländes zum Preise von 250 000 M. empfohlen wird. Bekanntlich hat die kgl. Regierung den

Neubau davon abhängig gemacht, daß die Stadt das humanistische Gymnasium erwerbe. Ich glaube nicht, daß dem Magistrat dieser Beschluß leicht geworden ist. Hat doch die Stadt selbst in Mitte der Stadt erheblichen Grundbesitz und man sollte mit neuen Ankäufen so lange zurückhalten, bis erhebliche Flächen abgehoben sind, dennoch stellt er heute einen Antrag auf Ankauf und zwar aus der Erwägung heraus, daß dadurch die Verhandlungen mit der Regierung gefördert werden und daß die für Wiesbaden wichtige Frage der Gymnasialneubauten sobald wie möglich zu einem guten Abschluß gebracht werden.

Zur finanziellen Prüfung war eine besondere Kommission eingesetzt. Der Bau-Ausschuß ist übereinstimmend der Ansicht, daß der Gebäudewert zu hoch veranschlagt ist. Würde ein Privatmann dasselbe erwerben, so würde zweifellos das Gebäude nur als Bauplatz in Betracht kommen. Wenn die Stadt noch Verweigerung für das Gebäude hat, so dürfen wir nicht vergessen, daß bei der Übernahme doch auch ganz erhebliche Mittel notwendig sind für die Instandhaltung, und somit der Kaufpreis zu dem vom Magistrat angebotenen Betrage dem Bau-Ausschuß zu hoch erscheint. — Es lautet also der Antrag des Bau-Ausschusses: „1. Dem Magistratsantrag, wonach für die Erbauung des kgl. Realgymnasiums der Platz am Rondel der Regierung vorgeschlagen ist, zuzustimmen und die Stadtvorordnetenversammlung zu ersuchen, denselben ebenfalls beizutreten; 2. das humanistische Gymnasium zum Preise von 210 000 M. der Stadtvorordneten-Versammlung zum Ankauf zu empfehlen und ersuche den Magistrat, denselben beizutreten.“

Ueber den Bau des humanistischen Gymnasiums liegen heute noch keine Beschlüsse des Magistrats vor. Es ist jedoch in Aussicht genommen, daß auf dem jetzigen Platz des Realgymnasiums ein Neubau für dasselbe errichtet werden soll.

Stadtvorordneter Egenhardt warnt vor dem Bauplatz „Am Rondel“ und empfiehlt denjenigen an der Beethovenstraße. Für den letzteren Bauplatz sprechen noch Stadtvorordneter Siebert, Dr. Friedländer, Hildner, Krüde und v. Dreßing. Letzterer Redner meinte: Der weite und feile Weg nach der Beethovenstraße führe zu „guten Infanteristen“ für den Platz am Rondel sprechen: Oberbürgermeister Klasing, Beigeordneter Körner, Stadtvorordneter Schwan und Dohs. — Stadtvorordneter Hessemer hält die Bauplatzfrage noch nicht für geklärt und stellt den Antrag auf Vertagung der Verhandlung. Dieser Antrag wird (bei doppelter Abstimmung) mit 18 gegen 17 Stimmen angenommen.

Stadtvorordneter Hildner und Dr. Dreher berichten über die Veränderung der Stadtlinienpläne für die Straßen in den Distrikten Aghelberg, Röhren und Lieberich resp. die Rückgabe einer kleineren Grundstücksfläche an Herrn Risch. Den Vorlagen wird den Anträgen gemäß zugestimmt. Das gemeinsame

„Johannesstift“

bittet um die Gewährung eines kgl. Darlehens, als 2. Hypothek, in Höhe von 26 000 Mark, gegen Zahlung von 4 1/2 Prozent Zinsen und die Erhöhung des kgl. Jahreszuschusses von 500 auf 1000 Mark. Referent ist Stadtvorordneter Dohs. Die Anstalt wurde 1907 gegründet; der Wert ihrer Immobilien befreit sich auf 330 000 Mark. Belastet ist das Grundstück bisher mit 197 000 Mark als erste Hypothek. Mit der geplanten 2. Hypothek bleibt die Belastung immer noch unter 60 Prozent des Marktwertes. Das „Johannesstift“ hat in den sechs Jahren des Bestehens unterführt: 95 gefallene Mädchen mit 17 111 Pflegejahren und 55 Kinder mit 9514 Pflegejahren und zwar vollständig unentgeltlich gegen eine kleine Vergütung: 54 gefallene Mädchen mit 9803 Pflegejahren und 43 Kinder mit 15 117 Pflegejahren; hierdurch wurden der Stadt Wiesbaden ganz enorme Ausgaben erspart, die sonst die Stadt Wiesbaden hätte größtenteils tragen müssen. Die uneheliche Kinder wurden durch Vermittelung des „Johannesstifts“ durch brave Leute vom Reformhaus adoptiert — und damit dauernd der Fürsorge der Stadt Wiesbaden entzogen. Der Vorstand war gewillt der Anstalt einen paritätischen Charakter zu geben, aber damit war die kgl. Staatsregierung nicht einverstanden — und so wurde diese konfessionell-katholisch. Der Finanzausschuß hat in seiner Sitzung vom 13. Februar den einstimmigen Beschluß gefaßt: in Betracht der hervorragenden wohlthätigen Leistungen des „Johannesstifts“ dem Magistratsbeschlusse zuzustimmen und das Darlehen nebst der Erhöhung des Zuschusses zu bewilligen. Der Antrag wird mit allen gegen die vier Stimmen der sozialdemokratischen „Fraktion“ angenommen. Dieser Antrag gab dem neugewählten sozialdemokratischen Vertreter, Arbeitersekretär Phil. Müller, Gelegenheit seine Jungfernerrede im Wiesbadener Stadtparlament zu halten. Man hatte etwas „Großes“ erwartet und ward — enttäuscht! Er erklärte: die äußerste Linke stimmt gegen die Vorlage; wir stimmen dagegen aus Prinzip, sowohl gegen die katholische, als auch evangelische (v. Barner). In den Anstalten werden Humanitätsbussfellen getrieben und die Wäflinge geschäftet — vor dem Zugreifen der Polizei und des Staatsanwalts. Wir wünschen auch nicht die Unterbringung der Fürsorgeglinge in diese Anstalt, da hier Profiteermacherei am Platze ist! — Bürgermeister Travers: Der Korrektor Müller ist über den Charakter der Anstalt, Johannesstift, nicht orientiert, das beweisen seine Ausführungen. Die Anstalt ist gut! Die Fürsorgeglinge werden der Anstalt durch den Landeshaubtmann überwiesen und können nur kathol. Zöglinge aufgenommen werden. Die Anstalt kann auch keine Humanitätsbussfellen treiben gegen die — Wäfler. Müller weiß wahrscheinlich nicht, daß in der Stadt Wiesbaden eine Generalvormundschaft besteht, welche die Wäfler unehelicher Kinder zur Verantwortung heranzieht! — Stadtvorordneter Fink: Ich glaube nicht, daß sich die Versammlung durch die Einwände Müllers beeinflussen lassen wird. Die Anstalt ist gegründet worden von wohlwollenden, edelgestimmten Menschen, zum Wohle solcher, die das Anstalt hatten, zu fallen und dadurch unerschulter Weise in Not und Elend geraten sind. Diesen Mädchen die Möglichkeit zu geben, wieder auf den rechten Weg zurückzukommen, hat man die Anstalt gegründet. Viel Not und Elend hat die Anstalt bereits gemindert und beseitigt. Wenn wir die Anstalt unterstützen, leisten wir eine große soziale Tat! — Dem früheren Schuldiener Traby wird eine Pension von 1500 Mark zugesprochen. — 8. Neuwahl von vier Mitgliedern der

Schuldeputation.

Der Wahlausschuß schlägt die Wiederwahl der vier ausstehenden Mitglieder: v. Ed, Dohs, Körner, v. Barner. Vor Eintritt in die Verhandlungen gibt Stadtvorordneter Fink namens seiner Parteifreunde folgende

Erklärung

ab: „In dem Vorschlage des Wahlausschusses, die seitherigen Mitglieder der Schuldeputation wiederzuwählen, erkläre ich namens meiner Freunde, daß, wenn über die vier vorgeschlagenen Mitglieder gleichzeitig abgestimmt wird, wir uns an der Abstimmung nicht beteiligen können. Wir sind nicht in der Lage, dem Herrn Justizrat v. Ed nach den Vornamen in der vorletzten Stadtvorordnetenversammlung unsere Stimme zu geben. Wird dagegen getrennt abgestimmt, was ich hiermit beantrage, so werden wir die Herren Dr. Theodorhoff, Körner und Müller wiederwählen. Gleichzeitig bitten wir den Wahlausschuß, welcher die Auswahl der technischen Mitglieder zur Schuldeputation vornimmt, einen Lehrer, welcher dem kath. Lehrerverein angehört, in die Schuldeputation zu wählen. Wir werden geeignete Vorschläge machen.“

Justizrat v. Ed: Ich hatte nicht vor, zu diesem Punkt das Wort zu ergreifen, aber nach der Erklärung des Herrn Fink halte ich mich doch für berechtigt und verpflichtet, ein paar Worte zu sagen. Ich habe heute vor vier Wochen den sogenannten „Anshandel“ zur Sprache gebracht, der bei der Wahl des neuen Beigeordneten soll vorgekommen sein. Ich habe dabei an nichts Böses weiter gedacht und war erstaunt, als Herr Fink seine Klagen über Imparität losließ. Ich habe ihn darauf gefragt, wo die evangelische Minorität einen Beschluß gefaßt hätte, der die katholische Minorität hätte brüskieren können. Eine Antwort ist nicht gegeben worden. Ich habe damals einen Ausdruck gebraucht, der vielleicht zu scharf war und in der Form hätte milder sein können. Die „Rheinische Volkszeitung“ hat mich darauf mit allerlei Liebeswürdigkeiten bedacht. Ich habe nicht auf diese Artikel geantwortet. Ich habe mir dabei gedacht, daß ein solcher Zeitungskampf nichts gutes für die Allgemeinheit haben könne. Auch wußte ich nicht, ob mir der Raum der Zeitungen zur Verfügung gestanden hätte, insbesondere ob die „Rheinische Volkszeitung“ mir ihre Spalten gesehen. Ebenfalls werde ich auf das erwidern, was der „Kath. Volks-Zeitung“ veröffentlicht hat. Auch ihm würde ich nicht antworten, wenn er mir nicht vorgeworfen hätte, ich hätte

etwas Unwahres in meinen Ausführungen gebracht. Und nur das veranlaßt mich, etwas dazu zu bemerken. Ich habe damals gesagt, ich wählte kein Mitglied des katholischen Lehrervereins in die Schuldeputation, da der Lehrerverein auf seiner Fahne geschrieben habe „Kampf gegen die Simultanschule“. Da wird nun angeführt, in den Statuten des Vereins stünde nichts davon. Das gebe ich zu, das habe ich auch nicht behauptet. Die oft wird manchmal mit Absicht etwas nicht in die Statuten gebracht. Ich kann aber trotzdem den Beweis führen, daß der Verein doch den Kampf gegen die Simultanschule auf seine Fahne geschrieben hat. In Pfingsten 1910 hat in Bochum die Generalversammlung des gesamten katholischen Lehrerverbandes stattgefunden, auf der vor allem auch die Simultanschulfrage erörtert wurde. Dort wurde damals das sogenannte Pfingstgelöbniß abgelegt, den Kampf gegen die Simultanschule bis zum Ende, oder wie es ähnlich hieß, zu führen. Dieses Gelöbniß wurde einstimmig abgegeben. An dieser Tagung nahmen Wiesbadener Lehrer teil. Sie haben stillgeschwiegen. Habe ich also den Beweis gebracht, daß der katholische Lehrerverein auf seiner Fahne stehen hat „Kampf gegen die Simultanschule“? Nicht weil er Katholik ist, sondern weil er dem katholischen Lehrerverein angehört, wolle ich keinen katholischen Lehrer in die Schuldeputation. Herr Fink hat uns damals mit seinen Ausführungen über Imparität geradezu überrascht. Er hat damals auf Nachen Bezug genommen, wo man mehr Toleranz habe, wie in Wiesbaden. In Nachen wären die Verhältnisse ganz anders. Dort würden protestantischer vielmehr Protestanten angestellt bei der Stadt. Für mich ist dies ein novum gewesen. Jetzt kann ich, nachdem ich mich erkundigt habe, sagen, wie es mit dieser Toleranz bestellt ist. In Nachen sind 10 Prozent Protestanten (stimmt nicht ganz. — Red.), 22 Prozent der städtischen Beamten rekrutieren sich aus Protestanten. Das sieht zwar sehr günstig für die Jesuiten aus. Aber zu berücksichtigen ist hierbei, daß dabei eingerechnet sind alle Beamten, vom einfachsten Schuldieners bis zum Oberbürgermeister. Der Grund zur starken Befestigung von Protestanten ist also ein sehr einfacher, denn der größte Teil dieser Stellen ist den Militäranwärtern vorbehalten und da hier nicht so viel Katholiken zur Verfügung stehen, müssen sie zu Protestanten greifen und mit diesen die Stellen besetzen. Im ganzen sind aber nur vier höhere städtische Beamte evangelischer Religion in Nachen, und zwar sind dies der Auditeur, der Gartendirektor, der Musikdirektor und der Direktor des statistischen Amtes. Der übrige Magistrat, und auf den kommt es doch an, weist nicht einen einzigen Protestanten auf. So ist die Toleranz in Nachen. (Wenn wir nur eine solche Toleranz in Wiesbaden hätten. — Red.)

Stadtverordneter Dörs:

Tafel die katholischen Lehrer, der „Kathol. Lehrerverein“, überhaupt die Katholiken sich über die Vorgänge in der vorletzten Stadtverordnetenversammlung, besonders über die von Eischen geäußerten sehr gekränzt fühlen mußten, dies werden Sie wohl alle begreiflich finden. Ich glaube hier mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß vonseiten der Aufsichtsbehörde noch nie Mangel darüber eingelaufen sind, daß in den Lehrerklassen, wo katholische Lehrer unterrichten, weniger gute Resultate bei den Schülern erzielt worden sind, als in den Klassen, wo andere Herren Lehrer tätig sind. Mit anderen Worten, die katholischen Lehrer besitzen die gleiche Befähigung wie auch die Lehrer anderer Konfessionen. Sie sind somit gleich befähigt und auch gleichberechtigt, in der Schuldeputation leistungsfähig für unsere ganze Stadt zu wirken. Die Äußerung: „Wir wären ja froh, wenn wir einen katholischen Lehrer in die Schuldeputation nehmen würden“, eine schwere Beschuldigung gegen sämtliche katholischen Lehrer! — Herr Stadt. Auch ist es unrichtig, wenn behauptet wird, der „Kathol. Lehrerverein“ habe auf seine Fahne geschrieben: „Bekämpfung der Simultanschule.“ Wir protestieren im Namen der ganzen katholischen Lehrerschaft Wiesbadens gegen solche Auslassungen. Wir protestieren ferner im Namen eines großen Prozentsatzes unserer Einwohner. Wir wollen mit unseren Bürgern, einerlei welcher Konfession sie angehören, in Frieden und Einigkeit leben, wir wollen zusammen arbeiten und nicht getrennt marschieren. Aber solche Auslassungen, wie sie hier von freisinniger Seite gefallen sind, sind dazu angetan, den konfessionellen Frieden zu stören. Uebrigens weiß Herr Justizrat von Ed ganz gut, daß die Schuldeputation nicht kompetent dafür ist, zu bestimmen, ob eine Simultanschule in eine Konfessionsschule oder umgekehrt, eine Konfessionsschule in eine Simultanschule umzuwandeln ist, sondern daß hierfür weit höhere Instanzen zu befinden haben. Sie können versichert sein, daß wir nicht daran denken, die Simultanschule hier in Wiesbaden umzuwandeln. Wir verlangen aber Gleichberechtigung: Gleiches Recht für Alle. Aber die Sache liegt viel tiefer. Man will in der Schuldeputation keinen Katholiken haben. Das ist des Pudels Kern. Glauben Sie ja nicht, daß derartige Vorurteile, wie sie hier in der letzten Zeit zutage getreten sind, unserer Stadt Wiesbaden zum Vorteil gereichen. Es gibt auch noch Familien auswärts, die ihren Wohnsitz ändern, und die sich ganz sicher erst erkundigen, wie es gerade in dieser Beziehung in einer Stadt aussieht, und da wird Wiesbaden nicht an erster Stelle mit ihrer Parität prunkten können. Aber daran sind wir nicht schuld, auch nicht der „Kathol. Lehrerverein“! Dies will ich hier offen erklären.

Stadtverordneter Baumbach:

Auf die Äußerung der Herren Kalkwasser und Krücke muß ich doch noch einmal antworten und erwidern, daß Dr. Kalk nicht gewählt wurde, weil er nicht ebenso tüchtig, sondern er wurde nicht gewählt, weil er Katholik war. Ich habe dem vorbereitenden Ausschuss angehört. Als in der ersten Sitzung des Ausschusses der Wunsch ausgesprochen wurde, doch einen Katholiken bei gleicher Qualifikation zu nehmen, wurde verabschiedet, daß man nicht nach der Religion, sondern nur nach der Tüchtigkeit zu sehen habe. Es wurden dann die eingegangenen Bewerbungen durchgesehen, und als man sich dann schließlich auf vier Herren geeinigt und beschloßen hatten, daß diese vier Herren sich dem Ausschuss vorstellen sollten, bemerkte mir ein Mitglied: „Jetzt können Sie doch zufrieden sein, denn die Hälfte der in engere Wahl kommenden sind Katholiken, ohne daß wir nach der Religion gefragt haben.“ Von den vier Herren stellten sich drei vor, und nach deren Vorstellung war man einstimmig der Meinung, daß alle Herren einen gleich vorzüglichen Eindruck gemacht hätten. Am Tage vor der Wahl ist ja eine Anzahl von Herren zusammen gewesen, um über die Beigeordnetenwahl zu sprechen. Man war sich da schon einig, Dr. Kalk nicht zu wählen, weil man erst einige Wochen vorher einen Katholiken zum Schuldirektor gewählt und nun nicht schon wieder einen Katholiken zum Beigeordneten wählen könne. Dr. Kalk wurde dieses Freitagvormittag mitgeteilt und er wußte, ehe er hierherkam, um sich in dieser Sache vorzustellen, daß er nicht gewählt würde, weil er Katholik war.

Stadtverordneter Dausohn macht die inoffizielle Bemerkung: Was brauchen wir einen kathol. Lehrerverein, wir haben ja auch keinen evangelischen! (Der Herr Dausohn braucht überhaupt keine konfessionelle Vereinigungen, dem genügt die —) (Lachen.) Stadtverordneter Demmer: Wir erkennen prinzipiell die Parität auch in der Schuldeputation an. Aber wenn man diese verlangt, muß man diese auch gewähren. Redner verweist auf den Fall Bröcking und Orskrantz. Das Zentrum verlangt, daß die Lehrer nicht nur orthodox, sondern „vermehrt“ katholisch sind. Redner jongliert mit den Worten „Lüge“ und „Unwahrheit“ gegen die „Rheinische Volkszeitung“, welches Vergnügen wir ihm nicht nehmen wollen. Es belustigt sich ein jeder mit den Dingen, die ihm am nächsten liegen. — Dr. Bröcking erklärt, daß er als Mitglied der Schulärzte ein Mandat für die Schuldeputation nicht mehr annehme, es sei dies aber nicht etwa eine Folge der Artikel in der „Rheinischen Volkszeitung“. Sein Entschluß des Ausscheidens sei schon früher gereift. — Kalkwasser und Dr. Kriede nehmen auch noch das Wort zu einer Erklärung. — Die Stadtverordneten Fink, Dörs und Baumbach weisen noch einmal die gemachten Angriffe zurück, worauf die Abstimmung vorgenommen wird.

Die Stadtverordneten Dörschhoff, Müller und Krüner werden einstimmig wiedergewählt; die Wiederwahl v. Ed's erfolgt im besonderen Wahlgange mit allen gegen die drei Zentrumstimmen. — Es folgt geheime Sitzung.

Von Lahn und Westerwald

Bad Ems, 20. Febr. Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß Graf Rödern, der jetzige Staatssekretär von Elsaß-Lothringen im Jahre 1894 am hiesigen Amtsgericht als Referendar tätig war.

* Vom Westerwald. Auf einen Wettbewerb für einen geeigneten Auf, der als Erkennungswort, Wandergruß und Westerwoldruf für alle Westerwälder dienen könne, sind über 60 Vorschläge eingegangen. Der Prüfungsausschuss erlachte den I. Preis zu dem Wandergruß „Gut Wälder“ — „Allemol!“ von A. Weiz in Mademühlen auf dem Westerwald.

Altenkirchen (Westerwald), 20. Febr. Zwischen Krankenkasse und Kerkern ist hier eine Einigung zustande gekommen. Jeder Arzt erhält seinen Kurbengel, hat also bestimmte Gemeinchen zu behandeln. Die Vergütung beträgt pro Jahr und Kranken 6 Mark für ganze Familie 16 Mark pro Jahr.

Vom Main und Taunus

a. Vom Main. 20. Febr. Die anfänglichen Befürchtungen wegen des Frostschadens an den Saaten scheinen sich zum Glück nicht zu bestätigen. Die Saaten nehmen bereits eine grüne Färbung an. Man erinnert sich hier viel strengerer Winter, wo die Saaten, trotzdem sie nicht gedeckt waren, nicht Rot gelitten hatten. Viel nachteiliger waren harte Froste im Frühjahr, wo bereits das Leben in den Pflanzen eingeleitet hatte.

a. Altenhain, 20. Febr. Sonntag, 22. Febr., nachmittags 3½ Uhr findet im Gasthaus „Zum grünen Baum“ eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland statt, in der Herr Parteisekretär Geis-Frankfurt a. M. das Referat übernommen hat. Alle Erwachsenen sowie Freunde und Gönner von hier und den Nachbarorten sind freundlich eingeladen.

Frankfurt a. M., 20. Febr. Unter dem Titel „Das Ende vom Lied“ meldet die „Frankf. Volkszeitung“, daß der altkatholische Geistliche Dr. Alberti sich zu verheiraten gedenkt und sein Aufgebot in Wiesbaden bereits veröffentlicht ist. Alberti, der früher katholischer Priester war, erregte bekanntlich durch sein Auftreten als altkatholischer Geistlicher hier in Frankfurt, wo er früher als Missionar gewirkt hatte, unter den Katholiken einen Sturm der Entrüstung.

Frankfurt a. M., 20. Febr. Unter großer Beteiligung begann am Sonntag hier das Deutschherren-Kolleg sein Silberjubiläum. Begründet von dem um das religiöse Leben Frankfurts so überaus verdienstvollen, vor einigen Jahren in Etsville gestorbenen früheren Barren der Deutschherren, Herrn Inspektor Diefenbach, hat der Verein, der den Mittelpunkt des katholischen Vereinslebens Sachsenhauses bildet, sich um das religiöse, caritative und gesellschaftliche Leben der Katholiken große Verdienste erworben. Der Feiertag am Samstag eine Gedächtnisfeier für die verstorbenen Mitglieder des Vereins voraus. Am Sonntagmorgen fand ein Festgottesdienst statt. An dem Festessen beteiligten sich etwa 100 Personen. Die Gratulanten zur Jubelfeier waren sehr zahlreich. Die Festfeier am Abend war sehr zahlreich besucht. Nach einem von Herrn Gros in der Tracht der Deutschherrenritter gesprochenen Prolog widmete sich das vom Verein für Kircheneingang unterstützte gut gewählte Programm in schöner Weise ab. Eine besondere Ehrung wurde dem Verein durch den Besuch des Hochw. Herrn Bischofs Augustinus zu seiner Festfeier zuteil, der vom Vorsitzenden, Herrn Diefenbach, begrüßt wurde. Der Hochw. Herr Bischof richtete an alle Männer die Mahnung, getreu der Männer, nach denen sie sich nennen, Männer der Tat zu sein, denn unsere heutige Zeit brauche „tapfer und glaubensstarke Männer.“ Die Worte des Bischofs, ebenso die Ansprache des Herrn Stadtverordneten Wt fanden begeisterte Zustimmung. Die Rede über die Entwicklung des Vereins hielt der derzeitige geistliche Präses, Herr Direktor Dr. Kalk.

Frankfurt a. M., 20. Februar. Die Betriebsdirektion der städtischen Elektrizitätswerke gibt folgende Mitteilung: „Gute nachmittags um 4 Uhr explodierte an einer Dampfmaschine im Elektrizitätswerk 1 in der Speicherstraße der rotierende Teil der Hochleistungsdynamomachine. Hierbei wurden zwei Angestellte des Elektrizitätswerkes und der anwesende Ingenieur der Firma Brown, Boveri u. Co. in Mannheim schwer verletzt, ein dritter Angestellter leicht verletzt. Der Betrieb war etwa dreiviertel Stunden gestört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt.“

Frankfurt a. M., 20. Febr. Schon seit längerer Zeit wird der Plan der Verlegung des Zoologischen Gartens ventiliert. Man denkt daran, die Tierammlung von ihrem jetzigen Platz weg auf das Terrain des Kaiserhofes in der Nähe des Föbels zu verlegen, und dabei zugleich dem Zoologischen Garten die Gestalt eines modernen Tierparks zu geben, wie er in Stellingsma bei Hamburg, in Sallabrunn bei München und an anderen Orten bereits besteht. Der Hauptpreis der modernen Anlage besteht darin, daß die Wehrzahl der Tiere gewissermaßen in Freiheit lebend gezeigt werden kann. Das Grundstück, auf dem gegenwärtig der Zoologische Garten sich befindet, hat natürlich im Laufe der Zeit sehr an Wert gewonnen und die Stadt als Eigentümerin würde einen ansehnlichen Kaufpreis dafür eintreiben können.

Frankfurt (Main), 19. Febr. Zu einer großartigen Kundgebung für das Zentrum, wie es war und ist, und gegen die Censur, teilte sich die heute abend im Saale des Kaufmannischen Vereins einberufene Versammlung der Zentrumspartei für Groß-Frankfurt. Reichstagsabgeordneter Dietz verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Bedeutung der Kundgebung des Reichsausschusses sowie über die Tätigkeit der Zentrumspartei. Die von dem Vorsitzenden vorgeschlagene Resolution, die sich ganz auf dem Boden der Kundgebung des Reichsausschusses stellt, und sich für die christlichen Gewerkschaften ausspricht, wurde einstimmig angenommen.

Vom Rhein

Eine frohe Botschaft

1. Radesheim, 20. Febr. Die Verlegung der Eisenbahngelände hinter die Stadt, sowie der Umbau unseres Bahnhofes scheinen zur Ausführung zu kommen, was von der ganzen Einwohnerschaft freudig begrüßt wird. Dem Magistrat ist durch das Kgl. Landratamt folgendes Schreiben des Bezirksauschusses zugegangen: „Nachdem der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die Ausführung allgemeiner Vorarbeiten für einen Umbau des Bahnhofes Radesheim bei etwaiger Verlegung der Zufahrtslinien von Geisenheim nach der Nordseite der Stadt Radesheim anordnet hat, haben wir infolge des Antrags der Königl. preuß. und Großherzogtl. Hess. Eisenbahndirektion zu Mainz aufgrund des § 5 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 die Bekanntmachung der Gestattung der Vorarbeiten durch das Regierungsamtblatt verhängt. — Wir ersuchen, dies zur Kenntnis der Gemeinde Radesheim zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß die mit den Vermessungsarbeiten betrauten Beamten, welche Ihnen die Königl. preuß. und die Großherzogtl. Hess. Eisenbahndirektion zu Mainz namhaft machen wird, bei ihren Arbeiten obliegenden Schutz und Unterhaltung finden.“ — Der Rheinbrückenbau, sowie die Ausführung der Dämme nach den seitigen Plänen werden hierdurch nicht aufgehalten, sondern die Fertigstellung soll möglichst beschleunigt werden.

2.

a. Schierstein, 21. Febr. Der kath. Kirchenchor hält seinen karnevalistischen Familienabend morgen Sonntag im Saalbau „Drei Kronen“ ab. Nachmittags um 4 Uhr beginnt der Tanz, abends findet eine große karnevalistisch-humoristische Abendunterhaltung statt. Ein reichhaltiges Programm wird für Abwechslung und Humor sorgen, erwähnt seien nur die beiden Schwänze „Bagabundenstreich“ und „Kasselerlied“, die nicht geringe Anforderungen an die Lachmuskeln stellen werden. — Der als gewalttätiger Mensch bekannte Arbeiter J. B. in der Lufsen-

straße überfiel eine Frau und schlug mit einem Stöcke darauf auf diese ein, daß sie bewußtlos am Boden liegen blieb. In diesem Zustande verbrachte man sie in ihre Wohnung. Wegen dem Mord ist sofort Anzeige erstattet worden.

a. Eltville, 20. Febr. Der Cäcilienverein (Kirchenchor) veranstaltete am Donnerstagabend in seinem Vereinslokal Follbinder eine karnevalistische Unterhaltung für seine Mitglieder, deren Angehörige, Freunde und Bekannte. Viele Anhänger und welche Anziehungskraft der Cäcilienverein mit seinen Veranstaltungen besitzt, konnte man am besten aus der außerordentlichen arden Beteiligung erleben, sein Plätzchen war mehr vorhanden; wer sich nicht in der Zeit einen Platz gesichert hatte, mußte wieder umkehren. Der rührige Vorstand hatte aber auch alles aufgeboten, um seinen Mitgliedern einen gemächlichen Abend zu verschaffen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Raibach, erfolgte das gemeinschaftliche Singen des Willkomm-Liedes; hierauf brachte Herr Schott das humoristisch abgefaßte Protokoll über die Ergebnisse des Vereins und der einzelnen Mitglieder im verflossenen Jahre zur Verlesung. Es folgten in kurzer Reihenfolge Theaterstücke, Gesangsvorträge, Prolegedienste usw., die von den Mitwirkenden mit gutem Geschick und Humor zum Vortrag gebracht wurden und stürmische Beifallserregten. Aus dem lebhaften Treiben konnte man schließen, daß diese Veranstaltung als eine wohlgeplante bezeichnet werden kann; es sei daher dem Vorstand, sowie allen Mitwirkenden an dieser Stelle öffentlicher Dank ausgesprochen.

a. Eltville, 20. Febr. Gestern Abend gegen 9 Uhr brach im Maschinenraum der Kunstbruderei Duhn hier Feuer aus. Da das Feuer sofort bemerkt wurde, und die Feuerwehrein in kurzer Zeit zur Stelle war, konnte ein größerer Schaden verhindert werden. Die das Feuer entzündet ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Gebäude und Immobilien waren verhehrt.

a. Neudorf, 21. Febr. Morgen, Sonntag, 8.11 Uhr beginnt im Saalbau Wehrbauer das große Karnevaltreiben, der eigens für die Fastnachtstage zur Narrenhalle umgekehrt wurde. Der Gesangsverein „Sängerlust“ wird für acht rheinischen Humor sorgen.

a. Raunthal, 20. Febr. Der Männergesangsverein „Frohstimm“ hält am Fastnachtsonntag in der närrisch dekorierten Winterhalle einen Volkspremiernachmittag ab. Zur Verteilung gelangen fünf Tamen, vier Herren und drei Gruppenpreise. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Füßartillerieregiments Nr. 18.

a. Salzgarten, 21. Febr. Der Männergesangsverein hält am Fastnachtsonntag, abends 8 Uhr, in seinem Vereinslokal (Gastwirtschaft Korn), ein Konzert mit Ball ab. Das Programm ist ein gut gewähltes und verspricht recht vergnügliche Stunden.

a. Johannisberg, 20. Febr. Zur näheren Beipredung und Befestigung der Mittel, welche in dem Versuchsfeld, Distrikt „Erntebeweger“, bei der geplanten gemeinsamen Bekämpfung des Heu- und Gauerwurms in Anwendung gebracht werden sollen, ladet der Bürgermeister die Interessenten auf Sonntag, den 1. März, nachmittags 4 Uhr, in die Wirtschaft des Herrn Peter Klein ein.

Aus Wiesbaden

Generalversammlung des Altarvereins

Am Donnerstag fand im Saale des Pfarrdankbundes die ordentliche Mitgliederversammlung des Altarvereins statt. Nachdem die Tagesordnung, Präsident H. O. Hermann, die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, hielt Herr Stadtverordneter Delan O. W. a. M. der geistliche Direktor des Vereins, einen Vortrag über die Bedeutung, ihre Erhabenheit und ihren Nutzen für das geistige und tätige religiöse Leben. Mit dem Hinweis auf dessen Mittelpunkt, das Altarheiligtum, das Zentrum des Altars, dankte der Herr Redner dem Verein für seine erge Arbeit zur Verherrlichung des menschgewordenen Gotteskinds und zeigte an Beispielen aus dem Leben Jesu und der Heiligen, daß sein Opfer zu groß und sein Schmutz zu herrlich für das Gotteshaus sein kann.

Nachdem die erste Vorsitzende Herrn Delan Gruber den Dank für seine Ausführungen ausgesprochen, verlas die zweite Vorsitzende, Frau v. Blent, das Protokoll der vorjährigen Mitgliederversammlung; hierauf gab Präsident H. O. Hermann in den Absender über die hiesigen Kirchen, Präsidentin H. K. a. M. die Abrechnung für die Kasse der Erbschneider. Mit Dank für ihre Mithat wurde den beiden Kassierern Entlastung erteilt.

Dem von H. O. Hermann erstatteten Jahresbericht entnehmen wir: Der Verein ließ am Grabe des am 6. Januar 1913 verstorbenen hochwürdigen Bischofs Dr. Dominikus, der dem Altarverein sehr warmen Interesse entgegenbrachte, einen Kranz niederlegen. Der Verein verlor in dem am 19. Oktober verstorbenen H. O. Reichmann eine treue Mitarbeiterin. Die Verstorbenen ließ dem Altarverein ein Besatz kommen; er wird ihrer wie auch des verstorbenen H. O. Reichmann, der 35 Jahre seines Amtes waltete, sehr dankbar gedenken. Die Arbeitsstunden werden regelmäßig in St. Bonifatius und Maria Hilf statt. Die Zahl der tätigen Mitglieder beträgt 27, die der zahlenden 207. Remanationen sind sehr willkommen und bei den hohen Ausgaben, die der Altarverein zu lösen hat, dringend erwünscht. Der Verein verlor durch Tod und Wegzug 3 tätige Mitglieder und gewann in Frau Oberleutnant F. u. a. M. eine eifrige Mitarbeiterin. Die Paramentationskassellung 1913 fiel infolge der erst im Herbst 1912 abgehaltenen aus. Mit den angestrichenen Paramenten wurden die 3 hiesigen Kirchen, ferner des Johannesstift, die Gewerkschule, das Gefängnis besetzt. Weiter erhielten die Kirchen in Weinhäuser, Edenhausen, Jegenheim, Soben, Biersdorf, die Kapelle an der Waldstraße, die Kirchen in Brandenbühl und Dantenberg Zuwendungen. Die Zahl der Erstkommunikanten, die im letzten Jahre sich mit Eifer an den Arbeiten des Altarvereins beteiligten, betrug 80. Die gefertigten Sachen werden 1914 zur Aufstellung gelangen. Die Jahreseinnahmen betrugen 3708,97 M., die Ausgaben 2968,37 M., so daß ein Guthaben von 740,60 M. verbleibt. Das Vermögen beträgt 6000 M. gegen 7000 M. im Vorjahre. Hinsichtlich der Weihe des hochwürdigen Herrn Bischofs Dr. Augustinus in Limburg überreichte der Altarverein ein Glückwunschtelegramm, das ein halbdolles Dankschreiben bald folgte. Bei seiner Anwesenheit in Wiesbaden beehrte der Herr Bischof den Altarverein mit seinem Besuche in der Arbeitsstunde. Der Altarverein beging im letzten Jahre sein sechzigjähriges Jubiläum mit einer kirchlichen Feier und einer kleinen Festausführung, die einen schönen Verlauf nahm. Nach Erhaltung des Jahresberichts dankte die Vorsitzende, H. O. Hermann, Herrn Delan Gruber sowie den Herren Barren Dr. Hillich und Dr. Häfner und allen Mitgliedern des Vereines und der Erbschneider für die rege Unterstützung und Mitarbeit; sie schloß mit der Bitte um weitere tätige Mitwirkung die Versammlung.

Luftharkeitssteuer

Nach der hiesigen Luftharkeitssteuer-Verordnung sind die kleinen Steuern vor den Veranlagungen bei der Abgabefristungsstelle (Postgasse 8), anzumelden und zu zahlen. Die zuständige Dienststelle ist ununterbrochen geöffnet; im Sommerhalbjahr (1. April bis 30. September) an Wochentagen: von 6 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, an Sonn- und feiertags: von 6 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags; im Winterhalbjahr (1. Oktober bis 31. März): an Wochentagen: von 7 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, an Sonn- und feiertags: von 7 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags. Außerhalb dieser Zeiten können Anmeldungen und Zahlungen von Luftharkeitssteuern nicht erfolgen.

Humoristische Liedertafel im Leseverein

Wir machen nochmals auf die morgen Sonntagabend 8 Uhr, statt findende humoristische Liedertafel aufmerksam. Wie bereits mitgeteilt steht ein überaus reichhaltiges Programm zur Verfügung, welches allen Teilnehmern angenehme unterhaltende Stunden in Aussicht stellt. Der Liedertafel schließt sich ein von Langherr Deller geleiteter Ball an.

Karneval in Mainz

Mit der den Mainzern eigenen Lebhaftigkeit treten eben Vereine und Gesellschaften, Stammtisch und Regellust zusammen, um durch die Tat zu bezeugen, daß die Mainzer Fastnacht ihren alten guten Klang bewahrt hat. Raum ist die Suppe nach, so geht es in die gemeinschaftliche Ausarbeitung des Ganzen. Der diesjährige Fastnachtmontagszug wird sich seinen Vorbereitungen würdig anreihen. Und wo die bekannten karnevalistischen Veranlagungen während der drei Tage, beginnend mit dem hochfestlichen Reuteneinzug am Sonntag, schließend mit den Ausläufen bei

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 8, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Ost-Etten), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Heibig), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Samstag
21
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Kleinaussagen 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wissenschaftlich: „Rheinische Volkszeitung“ (Wissenschaften) „Sterna
und Thumen“; viermalig: „Rheinische Volkszeitung“ (Wissenschaften).
Jahrbuch: „Rheinische Volkszeitung“ (Wissenschaften).
Jahrbuch: „Rheinische Volkszeitung“ (Wissenschaften).

32. Jahrgang.

Zweites Blatt

Oesterreich auf der Wacht

Man schreibt uns von besonderer Seite aus Wien:
Dem diesjährigen Frühjahr wird man in der diplomati-
schen Welt mit etwas besserem Guttrauen, als dem vorjährigen
entgegenblicken. Nicht etwa, daß die Stimmung am Balkan, trotz
der „Definitiven“ Friedensschlüsse eine wesentlich bessere ge-
wesen wäre, im Gegenteil, die gegenseitige negative Liebe hat
noch bedeutend zugenommen; aber man hat hier die erfreuliche
Gewißheit, daß die verschiedenen rivalisierenden Herrschaften alle,
eine wie die andere, mit der Zustandhebung ihrer Heere nicht,
selbst nicht notdürftig, vor dem kommenden Herbst fertig sein
können. Bis dahin wird es hoffentlich gelingen, wenn nämlich
die Mächte einig gehen, kategorisch Ruhe dort unten zu gebieten.
Vorläufig droht also von niemandem, auch nicht von dem neuen
Kaiserkind, eine unmittelbare Gefahr, und es ist zu hoffen, daß
das Mittagen Rumänien in diesem Block beruhigend überhand-
auf dessen Müttern wirken wird. Man darf auch von König
Carol's Einsicht und Erfahrung voraussetzen, daß er dafür Sorge
tragen wird, diesen Block nicht zu einem Sturmbröcher für Ruß-
land auszuheben zu lassen. Trotz aller leichten Vermutungen, die
unverkennbar zwischen Bukarest und Wien, noch mehr zwischen Bu-
karest und Budapest augenblicklich bestehen, haben Oester-
reich-Ungarn und Rumänien doch dasselbe große Interesse, eine
russische Suprematie am Balkan zu verhindern. Und diese politi-
sche Notwendigkeit wird immer so stark sein, Oesterreich und
Rumänien schließlich und endlich auf einer Linie zusammenzu-
führen; denn kein rumänischer Staatsmann wird, wenn er vor
der definitiven Wahl, ob Oesterreich ob Rußland, geküßt ist, sich
für den Anschluß an das zaristische Reich entscheiden können. Es
gibt im politischen Leben Unmöglichkeiten, und zu diesen ge-
hört auf lange Zeit noch eine gemeinsame russisch-rumänische
Balkanpolitik.

Wenn man also vom Balkanplatz und von den Büros
des Generalstabs aus mit ziemlicher Ruhe, trotz der beschleunigten
Bewegung Serbiens, die eben aber auch nicht vor dem Herbst be-
endet sein kann, nach dem Balkan hinüberblickt, so geben gewisse
Nachrichten, die von der Ost- und Nordostgrenze der Monarchie
her kommen, anfangen, begründete Veranlassung, mit großer
und berechtigter Besorgnis die Situation dort zu
beurteilen. Es besteht freilich in diesem Augenblick gar keine
akute Gefahr, daß es zwischen Oesterreich und Rußland zu Kon-
flikten kommen kann, aber, wie die politische Lage nun einmal noch
immer beschaffen ist, kann sich eine solche Gefahr nur allzu-
schnell herausbilden.

Eins steht aber ganz fest, und kein russisches Dementi kann
die Tatsache widerlegen: Es hat in den letzten Monaten eine
fortgesetzte, sehr starke Vermehrung des russischen Heeres statt-
gefunden, mit der Hand in Hand ein beschleunigter Ausbau des
Eisenbahnnetzes, eine Neuanschaffung an Material, die Verstärkung
strategischer Positionen ging. Die russische Friedensarmee ist heute
so gewaltig angewachsen, wie noch nie zuvor, und sie repräsen-
tiert de facto eine marschbereite Kriegsmasse.

In der Hauptsache sind alle diese Vermehrungen und Ver-
stärkungen in den westlichen Provinzen des zarischen Reiches vor-
sich gegangen, in denen also, die Deutschland und Oesterreich
benachbart sind; da nun zugleich die russische Spionearbeit,
woran man die Anzeichen hindert, mit verdoppelter Kraft ar-
beitet, so beweist all das, daß Rußland sich für alle Möglich-
keiten schon jetzt bereit macht.

Die Kagenpfote

Roman von B. M. Croker.

Autorsierte Uebersetzung aus dem Englischen von Edwin Fisher.
Fortsetzung statt Schluß. Nachdruck verboten.
„Eine ein weiteres Wort wandle ich mich zum Gehen.
„Aber es war ja nur eine Hypothese“, fuhr er fort, nicht
an meiner Seite bleibend. „Heute in einem Monat werden wir
verheiratet sein, und Thord soll auch zur Hochzeit eingeladen
werden. Doch nun muß ich mich rasch ans Werk machen, und
auch Sie, meine Schöne, lassen Sie sich keine Zeit mehr
zu verlieren.“
„Wie ich ihn daran hindern konnte, hatte er meine Hand er-
faßt, die er trotz meines heftigen Sträubens mit leidenschaft-
lichen Küssen bedeckte. Hierauf führte er mich zur Treppe, der
Schleier fiel über mein Gesicht, und fünf Minuten später saßen
Munafawmy und ich wieder in der Kutsche und fuhren rasch davon.
Als wir in der Hauptstraße gelangten, gab ich dem Kutscher
einen Befehl, doch hielt ich ihn nicht, wie Munafawmy wohl er-
wartete, möglichst schnell nach dem Palaste der Nadscha fahren,
sondern trotz dem heftigen Abzügen meines Begleiters mußte jener
die Richtung nach der Residenz einschlagen, indem ich ihn zu-
gleich zu höchster Eile anspornte.
„Dann hielt der Wagen vor dem Gebäude der englischen
Residenz, worin mein Verlobter jetzt krank lag. O wie gern
würde ich zu ihm geeilt, um ihn zu sehen! Aber ohne Be-
stimmung fragte ich den Wachposten nach Doktor Hemming. Der
Knecht war sehr die Hauptperson, und ich hatte auch keine Zeit
zu verlieren, schon des armen Kinds wegen, dem aus Angst, seine
Entfernung könnte entdeckt werden, die Hände klapperten.
„Aber ich? Komme ich nicht in der Stadt bleiben? Mußte
ich mit Munafawmy in den Palast zurückkehren? ... Ja, sagte
ich mir. Jetzt wo Mr. Thord krank lag und zur Untätigkeit
verurteilt war, durfte ich meinen Posten nicht verlassen, ehe
ich den ganze Schwerefall bekannt war. Wer weiß, ob es nicht
seine Pläne durchkreuzen würde?
Doktor Hemming erkannte ich kaum wieder, einen solchen
mattlosen und abgematteten Eindruck machte er. Mein Anblick
überraschte ihn aufs Äußerste.
„Mr. Ferrars! Sie! Was ist geschehen?“
„Im fliegenden Gange und nur das Notwendigste berichtend,
erzählte ich ihm, auf welche Weise die Nani Sundaram Mr.
Thord langsam vergiften lassen wollte.“

Das ist sicherlich sein gutes Recht, und eine besondere Dro-
hung braucht man ja auch noch nicht darin zu erblicken, vor-
nehmlich schon deshalb nicht, weil trotz aller Vorsichtsmaßregeln
der russischen Regierung man in Oesterreich und Deutschland
Kenntnis von diesen Vorbereitungen hat, und das heißt natürlich
zugleich, daß man wohl nicht verkannt, geeignete Gegenmaß-
regeln rechtzeitig zu ergreifen. Wenn man aber die verschlungenen
Wege der russischen Diplomatie kennt, wenn man die panlawisti-
sche Agitation am Balkan und unter den österreichischen Slaven
(unter den letzteren allerdings ist sie erfolglos), die fieberhaft
arbeitet, betrachtet, so kann man nicht ohne eine gewisse Be-
sorgnis in die Zukunft blicken. Sie mag als unberechtigt sich er-
weisen, es ist aber gut, daß sie sich erhoben hat, und daß
Oesterreich treueste Ostwacht hält. Ist es eine übertriebene Vor-
sicht, umso besser, aber wir loben mit gutem Grund ihr Vor-
handensein.

Vermischtes

Seenot

Ein Sturm auf dem Atlantischen Ozean hat
fürchterlich gehaust. Am Mittwochnachmittag ist der Dampfer
„Niagara“, der am 7. Februar Kopenhagen abgab, in Begleitung
des Dampfers „Vorderau“ in den Hafen von La Havre eingelaufen.
Sämtliche Schrauben des Schiffes waren zertrümmert, und der
Kapitän erklärte, daß er ständig den Untergang befürchtet habe.
— Das Schiff dem starken Wellengang wehrlos preisgegeben war.
— Eine besonders furchtbare Leberfahrt hatte der Dampfer „So-
lumbia“. Der Kapitän des Schiffes erklärte, daß er eine ähn-
liche Leberfahrt wie die letzte in seinem Leben noch nicht mit-
gemacht habe. Die Wellen stürzten mit solcher Gewalt über das
Schiff hinweg, daß es unmöglich war, das Deck überhaupt zu
betreten. Der Telegraphist mußte 36 Stunden auf seinem Posten
ausdauern, da es dem zweiten Telegraphisten nicht möglich war,
zu seinem Kollegen zu gelangen und ihn abzulösen. Der Dampfer
„Ladland“ hatte gleichfalls eine ganz außerordentlich furchtbare
Leberfahrt.

Wegen der Wehrsteuer in den Tod

Altenkirchen, 19. Febr. Im benachbarten Wachenberg
wurde der reichste Bauer des Dorfes namens Burckard in seiner
Ehefrau erhängt aufgefunden. Vor seinem Tode hatte der Selbst-
mörder geäußert, die Veranlassung seines Verhängnisses zur Wehr-
steuer habe ihm das Leben verleidet.

Ein reichliches Hochzeitsgeschenk

Bukarest, 19. Febr. Der Ministerrat hat beschlossen,
der Prinzessin Elisabeth von Rumänien als Hochzeitsgeschenk
des Landes eine jährliche Rente von 200.000 Kronen zu geben
und dementsprechende parlamentarische Maßnahmen unverzüg-
lich zu treffen.

Der steuernfeindliche Rodefeller

New York, 20. Febr. Zwischen dem milliardär Rodefeller
und den amerikanischen Steuerbehörden besteht momentan ein
offener Krieg. Der Finanzmann weigert sich seit langer Zeit,
die geforderte Vermögenssteuer zu entrichten. Trotz grüßter Be-
mühungen und schärfer Straandrohungen ist es den Steuer-
behörden bisher nicht einmal gelungen, seine Wohnung selbst zu
betreten. Am zum Ziele zu kommen, bediente man sich gehern
einer List. Am vorgestrigen Abend hatte die Nichte Rodelfers
einen Ball besucht. Ein junger eleganter Mann, der sich ihr ge-
nähert und mit ihr den ganzen Abend getanzt hatte, erhielt die
Erlaubnis, ihr am anderen Tage seine Aufwartung machen zu
dürfen. Kaum war dieser in die Wohnung gelassen, zog er unter
der Fälschung, Steuerbeamter zu sein, ein Altschloß aus der
Tasche und präsentierte ein Pfandungsprotokoll über 62 Millionen.
Wohl oder übel sah sich Rodefeller gezwungen, diese Summe
zu bezahlen, um einer Pfändung des noch im Wege zu gehen. Erst
jetzt haben die Behörden festgestellt, daß sie noch über 175 Mil-
lionen an rückständigen Steuern aus den letzten Jahren von ihm zu

bekommen haben. Sie zerbrechen sich nun den Kopf darüber, wie
sie es anfangen sollen, um die 175 Millionen einzutreiben.

Der Film beim Gottesdienste. In der protestan-
tischen Kirche in Schenck bei Halle a. d. S. treten jetzt in regel-
mäßigem Turnus Lichtbildergottesdienste an die Stelle der bisher
üblichen Gottesdienste. Der Geistliche behandelt ein Kapitel aus
der Bibel oder aus der Missionsgeschichte, und Lichtbilder illu-
strieren dabei seine Worte. Das Gesangbuch bleibt zu Hause; in
dem verdunkelten Raum könnte man die Schrift ja doch nicht
lesen. Statt dessen erscheinen die Bilder in mächtigen Bildern
auf dem Film. Der Kirchenrat, der bereits einen Projektionsapparat
erworben hat, will die Lichtbildergottesdienste, da sie in der Ge-
meinde großen Anklang finden, dauernd beibehalten. — Da sage
noch einer, daß die Kirche nicht „modern“ sei.

Unangenehme Polizeiverordnungen. Aufgrund
einer Anregung im preussischen Abgeordnetenhaus war von der
Staatsregierung eine allgemeine Nachprüfung sämtlicher Polizei-
verordnungen auf ihre Rechtsgültigkeit und Notwendigkeit vorge-
nommen und dabei die Befreiung überflüssiger Polizeiverord-
nungen angeregt worden. In Verfolg dessen hat jetzt die Polizei-
verwaltung Düsseldorf 13 Polizeiverordnungen, die gegenstands-
los oder entbehrlich erschienen, aufgehoben. (Wieviel solcher un-
angenehmer Verordnungen mag es wohl anderswo noch geben?)

Eine neue Schnellzuglokomotive ohne
Kohlenverbrauch. Die durch Diesel-Motoren angetrie-
ben wird und auch in der Hauptsache kein Wasser benötigt, ist,
wie wir erfahren, von der Eisenbahnverwaltung auf der Ver-
kehrsstraße Berlin-Magdeburg vom Oktober 1913 bis jetzt er-
probt worden. Es löst sich jetzt schon sagen, daß die Versuche
solche Resultate ergeben haben, daß das Problem der Ver-
wendbarkeit von Schnellzuglokomotiven mit Diesel-Motoren
als gelöst angesehen werden kann, so daß einer Verwendung
dieser neuen Lokomotive voraussichtlich keine Schwierigkeiten
entgegenstellen dürften. Auf den Versuchsfahrten hat
sich herausgestellt, daß einige Änderungen notwendig sind.
Diese werden jetzt angebracht und dann sollen die Probefahrten
zur Feststellung der Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähig-
keit der Lokomotive zum Abschluß gebracht werden. Sie ist
16,5 Meter lang und hat ein Gewicht von 95 Tonnen. Die
wesentlichste Abweichung des Dieselmotors vom Dampfmotor
besteht darin, daß der erste durch Gase (von Benzin, Ben-
zol, Petroleum usw.) angetrieben wird, welche durch Mischung
mit komprimierter Luft zur Explosion gebracht werden. Auf
dieser Maschine ist also das Feuer zur Dampfbereitung ent-
behrlich, und es werden daher auch keine Kohlen gebraucht.

Ein aufrechter Admiral. Vor einigen Tagen ist
in Frankreich der Admiral Gervinnet gestorben. Dieser Offizier war
nicht nur ein Mann von ungewöhnlicher militärischer Begabung,
sondern auch ein Mann von Herz und Mitleid. Die französi-
schen Mächte haben allgemein in ihren Reihen diese Tugenden
hervorgehoben. Daß dem Admiral an einem Wochentag des französischen
Kriegsmarineministeriums nicht das geringste gelegen war, hat sich
bei dem Unglück des Kriegsschiffes „Jena“ im Hafen von Toulon
bewiesen. Der Admiral zelebrierte für die Toten ein feierliches
Mahl, die französische Regierung fand sich aber nicht bemüht,
zu den kirchlichen Trauerfeierlichkeiten einen Vertreter zu en-
tenden. Kurz entschlossen forderte der Admiral seine Offiziere
auf, dem Gottesdienst beizuwohnen, und Admiral Gervinnet fand
sich an ihrer Spitze, und zwar — welche Unverfrorenheit! — so-
gar in Uniform in der Kirche ein. Die französische Republik
ist zwar daran nicht zugrunde gegangen, aber mit der Karriere
des besagten Offiziers war es ein für allemal vorbei.

Ungeheures Großstadtleben. In London soll
ein Hindelfhaus gebaut werden. Diese Einrichtung wird ins-
besondere damit begründet, daß infolge der ungeheuren Not, wohl
nicht zuletzt auch infolge Arbeitslosigkeit, jedes Jahr 50.000 Neu-
geborene getötet und 36.000 Kinder tot geboren werden. Das
Hindelfhaus soll auf Rechnung des Staates betrieben werden.

Die deutsche Jesuitenhochschule in Tokio.
Der Grundstein zum Neubau der Universität der deutschen Jesuiten
in Tokio ist bereits gelegt worden. Die Unterrichtsverwaltung
gewährt der Universität das Recht der Verleihung des Einjährigen-

Lohn von mir forderte. Dieser hier aber hatte sich den seinen
reichlich verdient.

„Ich werde mein Wort halten, Munafawmy. Geben Sie jetzt.“
Kaum hatte ich mein Zimmer betreten, so riß ich das indische
Gewand ab, wusch Hände und Arme und warf mich, das Gesicht
der Wand zulehnend, aufs Bett. Auf's äußerste erschöpft von der
überhandenen Anstrengung und Aufregung versank ich bald in
tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen machte ich mich wie gewöhnlich an
die Arbeit, wartete dabei aber in fieberhafter Spannung mit
unausgesetzt lauschenden Ohren und zitternden Nerven auf Nach-
richt — auf irgend ein Zeichen, eine Mitteilung.
Alein fünf endlose Tage verstrichen, ohne mir die leiseste
Kunde von draußen zu bringen. Endlich eines Nachmittags öff-
nete mir Begur in mein Zimmer geschlichen und legte eine Bisten-
karte Marjwells Thords vor mich hin.

„Er ist im kleinen Salon, neben dem Audienzsaal, und
wünscht die Miß Sahib sogleich zu sprechen.“
Ich stand unverzüglich auf und folgte ihr. Wenn ich es
getroffen hätte, wäre ich ihr am liebsten vorausgeeilt; mit solcher
Wacht drängte es mich zu meinem Besuch.

Ich fand Marj in einem kleinen gelben, nach europäischem
Geschmack eingerichteten Salon. Bei meinem Eintritt erhob er
sich mit fichtlicher Anstrengung, denn er war augenscheinlich noch
einschließlich schwach. Dabei sah er geisthaft blaß aus und war
zum Skelett abgemagert. Aus seinen Augen aber blickte Kühne,
wilde Entschlossenheit.

„Ach, geht es dir besser?“ fragte ich, ihm beide Hände ent-
gegenhaltend. „Aber du hättest noch nicht ausgehen sollen.“

„Ich mußte kommen, und wenn es mein Leben gekostet
hätte. Ich wäre gestorben, wenn man mich daran gehindert
hätte. Aufklärung wollte ich mir holen ... hierüber“, sagte er mit
stodernem Atem.

Hierauf setzte er sich und hielt mir mit seiner zitternden
Hand den Ring entgegen, den er mir geschenkt und den ich
weggegeben hatte. In sprachloser Verzweiflung karrete ich den
Ring und dann wieder Marj an, während sein Blick starr auf
mir ruhte.

„Abraham räunte sich, er habe ihn von dir erhalten“,
fuhr er mit leiser, matter Stimme fort. „Aber natürlich hat er
ihn geklaut!“

„Nein“, antwortete ich, unwillkürlich zitternd, „ich habe
ihn dem Ring wirklich gegeben.“ Es drängte mich, ihm alles
zu sagen, aber die Jähre war mir wie angeklebt.

genüßlich und alle für Hochschüler und Professoren geltenden Vergünstigungen. Für eine protestantische Gegenüberstellung spendete der amerikanische Milliardär Rockefeller eine Million Dollar.

* Eine Jugendliebe... Der plötzliche Tod eines bekannten Rechtsanwaltes namens Melvine Conch aus Monticello (Amerika) hat einen großen Skandal ans Tageslicht gefördert. Bei der Durchsicht der Wohnung Conchs durch die Polizei entdeckte diese eine geheime Tür und erbrach sie in Gegenwart der Witwe Conchs. Zum großen Erstaunen aller fand man hinter der Tür ein wohl ausgestattetes Zimmer. Eine verheiratete, aussehende Frau kam den Polizisten entgegen und erklärte, daß sie seit 15 Jahren in diesem Gemach gefangen gehalten würde. Sie sei eine Jugendliebe Conchs und von diesem gezwungen worden, ihm hierin zu folgen. Sie durfte sich niemals am Tage zeigen und erschien nur nachts in der Wohnung Conchs. Die Frau scheint durch die lange Gefangenschaft etwas geistesgestört geworden zu sein. Der Skandal ist um so größer, als Conch ein sehr angesehenes Mitglied der amerikanischen Anwaltschaft war.

Aus dem Vereinsleben

* Katholischer Gesellenverein. Sonntag, 22. Febr., abends 8,11 Uhr: Große närrische Kappensitzung im unteren Saale des katholischen Gesellenhauses. Näheres siehe an anderer Stelle dieses Blattes. Unsere verehrten Ehrenmitglieder, Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

* Katholischer Männerverein. Sonntag, 22. Februar, um 8,11 Uhr, veranstaltet der Kath. Männerverein im oberen Saale des Kath. Gesellenhauses einen großen Maskenball. Weiterer Verlauf und Scherz sollen an diesem Abend recht zur Geltung kommen. Dafür ist denn auch reichlich Sorge getragen, daß dies möglich wird. Gerne bekräftigen wir unsere Mitglieder diese Veranstaltung, und wir hoffen, daß recht viele auch diesmal unserer Einladung Folge leisten. Besonders bitten wir, daß Kinder unter keinen Umständen Zutritt haben. Alles andere ist aus der Anzeige zu ersehen, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

* Kath. Arbeiterverein. Sonntag, 22. Febr., nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Deutscher Hof, Goldgasse: Faschachtsfeier. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

* Volksbibliothek Maria-Silf (Vormans-Verein). Ausleihe der Bücher: Sonntags von 11—12, Freitags von 5—6 Uhr.

* Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, nachmittags 3,33 Uhr: Große karnevalistische Sitzung im unteren Saale des Gesellenhauses. Eintritt 20 Pfg. für Kasse, Programm und Lieder. Die Mitglieder und die zu Eltern aus der Schule kommenden Jünglinge bezahlen nur 10 Pfg. Kinder haben keinen Zutritt.

* Kath. Jünglingsverein Maria-Silf. Sonntag, 22. Februar, abends 8 Uhr, humoristische Faschachtsfeier. Die Eltern der Jünglinge sind eingeladen. — Donnerstagabend 8,30 Uhr: Übung der Trommler und Pfeifer.

* Jugendabteilung des Kath. Kaufm. Vereins. Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, närrische Kappensitzung im Vereinslokal. Unsere Mitglieder, sowie deren Angehörige und die Mitglieder des Stammvereins sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

* Verein für kath. Dienstmädchen (Bezirk der St. Bonifatius- und Dreifaltigkeitskirchen). Sonntag, 4,30 Uhr: Faschachtsfeier im Vereinslokal.

* Marienbund St. Bonifatius. Sonntag, 22. Februar, 3 Uhr, nachmittags, großer Kneppel-Kaffee, verläßt mit humoristischer Besetzung, im Festsaal des kathol. Gesellenhauses, Dohleimerstraße 24. Karten a 50 Pfg., sind bis morgen mittag spätestens zu lösen im St. Geist-Hospital. Nur Ehrenmitglieder, Mitglieder und solche, die Eltern Mitglieder werden wollen, haben Zutritt. — Dienstag kein Programm. Freitag: Englisch.

* Jungfrauen-Verein Maria-Silf (Verein kath. Dienstmädchen). Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Blatterstraße 5 (Waisenhaus) Faschachtsfeier. — Am Dienstag, 24. Februar, dem Tage des ewigen Gedächtnisses der Waisenhauskapelle, ist die Gedächtnisfeier für den Verein von 4—5 Uhr.

* Arbeiterverein. Montag, 22. Februar, Arbeitsstunden in St. Bonifatius, vormittags von 10—12½ und nachmittags von 3—6 Uhr.

Bereinskalender

Sonntag 22. Februar

Vormans-Verein (Maria-Silf) Bibliotheksstunde nach dem Sonntag Bibliotheksstunde Pfarrhausanbau Kellerstr. 35.

Montag 23. Februar

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein (Ortsgruppe Wiesbaden). Nachm. 6 Uhr Sitzung im Pfarrhausanbau Luisenstraße. Singen-Konferenz (St. Bonifatius). Abends 8,30 Uhr Sitzung. Kirchenchor. (Dreifaltigkeitskirche). Abds. 8,30 Uhr: Gesangsstunde.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift E. B. Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9—12½ und von 3—6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6—7 Uhr.

„Und du... du“ — er sah aus, als müßte er ersticken — „Es war alles keine Witz?“

„Nein...“ flüsterte ich.

„O mein Gott, bin ich denn noch bei Verstand?“ rief er und verfiel dabei vergebens, von seinem Stuhle aufzustehen. „Nein, nein, ich muß verrückt sein...“ die verdammte ich zu mein Leben, aber der Schurke behauptet, du habest ihm versprochen, ihn zu betrachten, worauf ich ihn zur Tür hinauswerfen ließ.“

„Ach, es ist ja alles wahr!“ sagte ich, die Hände ringend. „Nur mich nur an!“

Allein Max vermochte nichts mehr zu hören. Noch während ich sprach, sah ich ihn wandern, dann neigte er sich plötzlich nach vorn, fiel mit dem Kopf zwischen die ausgestreckten Arme auf den Tisch und rührte sich nicht mehr.

Sollte ich ihm nur darum das Leben gerettet, um es ihm im nächsten Augenblick wieder zu nehmen? Mrs. Evans' Tod fiel mir plötzlich ein, und es war mir dabei, als dränge ein Schwert durch meine Seele. Brachte ich meinen Freunden stets Unglück? Ich legte meine Hand auf die feine — sie war schlaff und kraftlos. Nun rannte ich in den Dienstsaal hinaus und schrieb wie verwirrt um Diffe.

Leute liefen auf mein Rufen zusammen. Auch Doktor Fleming kam aus dem Bogen, wo er gewartet hatte, herbeigelaufen. Seine sonst so lustigen Augen blickten mich nichts weniger als freundlich an, und während er sich dann bemühte, Max zum Bewußtsein zurückzubringen, wandte er sich plötzlich um und sagte barock zu mir: „Wir bedürfen Ihrer Hilfe nicht, Miß Ferrars.“

Sobald Mr. Thorod wieder zu sich kommt, bringe ich ihn nach Hause. Dieser Befehl hier kommt einem Selbstmord gleich. Ueberhaupt ist es besser, er sieht Sie vorerst nicht wieder.“

Das war der grauamste Schlag, der mich bis jetzt getroffen hatte. „Es ist besser, er sieht Sie vorerst nicht wieder!“ hatte er gesagt. Und eine Stimme in meinem Innern wiederholte diesen Ausspruch fortwährend.

Verzweifelt, außer mir, halb besinnungslos lag ich, ohne Aufforderung zum Eintritt abzuwarten, zu meiner lieben, gütigen Beschützerin, der Rani, und sagte atemlos: „Gute Nacht. Ich

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag Quinquagesima. — 22. Februar 1914.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 Uhr, Militärgottesdienst (Hl. Messe, Vortragsbrief) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) 9 Uhr. Hochamt, Vortragsbrief 10 Uhr. Letzte Hl. Messe 11,30 Uhr. — Nachm. 2,15 Uhr: Derz Jesu-Andacht (357). An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6, 6,45, 7,15 und 9,15 Uhr. 7,15 Uhr sind Schulklassen.

Am Aschermittwoch beginnt die Hl. Fastenzeit. Hl. Messen: 6, 6,45 und 7,15 Uhr; um 8 Uhr ist ein feierliches Amt, um 9 Uhr ist Kindergottesdienst. Nach jeder Hl. Messe und vor und nach dem feierlichen Amt sowie während des Kindergottesdienstes wird das Aichenkrenz ausgelegt. Mittwochabend 6 Uhr ist Andacht zu Ehren des hl. Joseph (350).

Freitagabend 6 Uhr, ist Fastenandacht mit Segen (343). Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Sonntagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr. Samstagnachm. 4 Uhr: Saibe.

Am heutigen Sonntag ist ewiges Gebet im St. Josephs-Hospital; am Dienstag im Hofplatz zum hl. Geist; die Eröffnung ist morgens 6 Uhr, die Schlußandacht abends 6 Uhr.

Stiftungen: Hl. Messen: Montag 7,15 Uhr für Dr. Karl Busch. Dienstag, 6,45 Uhr, für Mathias Müller, seine Ehefrau und Angehörige; 7,15 Uhr, für Antoinette Verabo, geb. Wiegand. Donnerstag, 9,15 Uhr, für Frau Anna Paffel, geb. Karppe. Freitag, 7,15 Uhr, für Dorothea Birnisch. Samstag, 6,45 Uhr, für Karl Ricker; 7,15 Uhr, für Gertrude Geißler; 9,15 Uhr, für Christoph Koppel.

Maria-Silf-Pfarrkirche

Sonntag: Hl. Messen um 6,30 und 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr. Hochamt mit Verlesung des Vortragsbriefes um 10 Uhr. — Nachm. 2,15 Uhr ist Derz Jesu-Andacht, um 6 Uhr geführte Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

An den Wochentagen sind die Hl. Messen um 6,30, 7,15 (Schulmesse) und 9,15 Uhr.

Am Dienstag ist die Hl. Messe um 6,30 und um 9,15 Uhr in der Kapelle des Waisenhauses, wo an diesem Tage von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr die Feier des ewigen Gedächtnisses stattfindet.

Am Aschermittwoch sind die Hl. Messen um 6,30 und 7,15 Uhr; um 8,45 Uhr ist feierliches Amt, zugleich als Kindergottesdienst. Nach jeder Hl. Messe und vor Beginn des Amtes ist Erlesung des Aichenkrenz. Mittwoch- und Freitagabend um 6 Uhr ist Fastenandacht mit Segen.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Stiftungen: Montag, 7,15 Uhr, für Jakob Müller und dessen Ehefrau, Katharina, geb. Schütz zu Elville. — Dienstag, 7,15 Uhr, für die Verstorbenen der Familie Otto Kreizner und Maria Theresia, geb. Frorath. — Freitag, 9,15 Uhr, für Elisabeth und Pauline Stähler und Angehörige.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6,30 Uhr: Frühmesse. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Fastenbrosen. — 2,15 Uhr: Andacht zum hl. Geiste (347). — An Wochentagen ist die erste Hl. Messe Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag um 6,30 Uhr. Samstag 7,10 (Schulmesse) für die Kinder aus der Waisenhaus- und Vorschule; die zweite Hl. Messe ist täglich außer Mittwochs, um 8,15 Uhr.

Am Aschermittwoch ist zur Einleitung der Hl. Fastenzeit um 9 Uhr ein Fastenamt mit Auslegung des Aichenkrenz; abends 6 Uhr: Fasten-Andacht.

Nächsten Freitag, den 27. Februar, abends 8 Uhr beginnen die Fastenpredigten. Sie finden statt jeden Freitag, abends 8 Uhr, mit nachfolgender kurzer Andacht.

Beichtgelegenheit: Sonntagfrüh von 6 Uhr an, Samstag 6—7 und nach 8 Uhr.

Kapelle der barmherzigen Brüder Schulberg 7.

Sonntag, morgens 6,30 und 8 Uhr: Hl. Messe; in letzterer Verlesung des Vortragsbriefes. Nachmittags 5 Uhr: Andacht. — Montag, Anbetung des Allerheiligsten. Morgens 6 Uhr: Auslegung, darauf Amt. 8 Uhr: Hochamt. Abends 6 Uhr: Schlußandacht. — Die Messen an Wochentagen sind 6,30 Uhr; Schulklassen: Dienstag und Freitag 7,15 Uhr.

St. Josephs-Hospital

Feierliche Anbetung des Allerh. Sakramentes. 8,30 Uhr: Auslegung des Allerheiligsten, Amt und Predigt. Abends 6—7 Uhr: Schlußandacht mit Segen und Te Deum. Mittwoch, nachm. 4,30 Uhr: Joseph-Andacht mit Segen. Die Hl. Messe an den Wochentagen ist um 6,15 Uhr.

Hospital zum hl. Geist Friedrichstr. 24

Faschnacht-Dienstag. Ewiges Gebet. Morgens 6 Uhr: feierliche Auslegung und Hl. Messe. 7 Uhr: Hl. Messe. 8 Uhr: Hochamt. 9 Uhr: Hl. Messe. Abends 6—7 Uhr: feierliche Auslegung.

St. Mariengemeinde Waldstraße

7,30 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2,15 Uhr: Segens-Andacht. 4,30 Uhr: Versammlung des Jungfrauenvereins. Beichtgelegenheit Samstag, 5 Uhr. Sonntagmorgen 7 Uhr. An Wochentagen ist die Hl. Messe um 7,10 Uhr. Montag, Mittwoch, Freitag ist Schul-

Hehe Sie an, erlauben Sie mir, den Palast auf einen Monat zu verlassen. Ich befinde mich in großer Sorge und Bedrängnis und möchte ins Gebirge zu einer Freundin gehen. ... O Rani, wenn Sie mich schämen, wenn Sie finden, daß ich Ihren Kindern von Nutzen war, so helfen Sie mir im Namen Ihrer Götter und meines Gottes!“ Ich ließ ich, in Tränen ausbrechend.

„Die Rani Sundaram hat sich in ihre Privatgemächer eingeschlossen“, antwortete sie gütig. „Sie ist krank, mit andern Worten entsehrlich böse und zornig, und ich, ach, ich habe, wie Sie ja wissen, gar keine Macht. Ich will es aber trotzdem versuchen.“

„Sie sind die Mutter des Nachbarn, die Mutter meiner Schüler. Helfen Sie mir, daß ich noch heute abend den Palast verlassen kann“, flehte ich. „In drei Wochen werde ich wieder hier sein.“

Ich mußte ja zurückkehren, solange ich nicht von meinem Verpächter befreit war, wenn ich aber jetzt im Palast verbleiben sollte, so würde ich sicherlich den Verstand verlieren. Von Mrs. Dalrump hatte ich einen ungemein herzlichen Brief erhalten, worin sie mir zu meiner Verlobung mit dem besten aller Männer Glück wünschte und mich bat, sobald als möglich zu ihr zu kommen. Sie gab eine reizende Beschreibung ihres von Jasmin umrankten Landhauses, ihres Gartens, wo Beischnen, Nissen, Rosen und Orangendäume blühten, und rühmte die wundervolle Aussicht und herrliche Gebirgsluft in wahrhaft verlockenden Ausdrücken. Wenn ich mir den Ort vorstellte, wo sie weilte, so schien es mir, als ob dort der Himmel, um mich her aber die Hölle sei.

Meine Tränen, meine eindringlichen Bitten und meine Verheißungen trugen gute Früchte. Die kleine Rani faßte den kühnen Entschluß, mir Urlaub zu geben, ohne irgend jemand außer ihrem Bruder etwas davon zu sagen. Es wurde beschlossen, daß ich mich im Morgengrauen nach der Station Bowenpilly auf den Weg machen sollte. Ich dachte nur einen kleinen Koffer, beglückte Munasarany mit einem Geldgeschenk, das für ihn Reichthum bedeutete, und fuhr dicht verschleiert und von Shamsa-Dal persönlich geleitet, mit rasender Geschwindigkeit in einem Staatswagen nach der Station, wo ich rechtzeitig den nach Zolapett und Metapollum abgehenden Frühzug erreichte.

Für drei Wochen wenigstens war ich frei!

gottesdienst. Am Aschermittwoch ist das Hochamt um 8 Uhr morgens. Vor dem Beginn des Gottesdienstes ist Austeilung des Aichenkrenz.

Sonnenberg

Sonntags und Feiertags 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Andacht. Wochentags: Hl. Messe um 7,15 Uhr. Beichtgelegenheit. Sonn- und Feiertags vor der Frühmesse, sowie an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage um 4 Uhr.

Bierstadt

Sonntag. Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache, 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht (Christenlehre). An Wochentagen ist die Hl. Messe um 7,15 Uhr. Beichtgelegenheit zur Hl. Messe ist Samstagnachmittags von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Erbenheim

Um 10 Uhr ist Hochamt mit Predigt.

Ettelle

Sonntag, 22. Februar. 6,45, 7,45, 8,45 Uhr: Hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: Derz Jesu-Andacht. — An Wochentagen: 6 Uhr: Frühmesse. 7 Uhr: Pfarr-Messe. 8 Uhr: Hl. Messe. — Mittwoch und Freitag, abends 7,30 Uhr: Fastenandacht, am Freitag mit Predigt. Elisabethenkapelle. Montag, 23. Februar. Anbetung. 6 Uhr früh ein Amt. Um 7, 8 und 9 Uhr: Hl. Messen. Letzte Stunde, abends 6 Uhr.

Aus dem Geschäftsleben

* Portland-Zementwerk Saxonia, Aktiengesellschaft, vormals Deiner. Laas Söhne, Gladb. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 19. März einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 8 Proz. vorzuschlagen. Der Geschäftsbericht wird in diesen Tagen erscheinen.

Marktberichte

Dies, 20. Febr. Bruchmarkt. (Durchschnittspreise für das Rheingebiet.) Rote Weizen 16 M., fremde Weizen 15,60 M., Korn 11,80 M., Weizenklein 10,75 M., Futtergerste 9 M., Hafer 7,90 M. (Schäffer Markt) 8 M., niedriger 7,80 M.). Butter, das Kilo 2,00—2,20 M. Eier zwei Stück 13—14 Pfg.

Lehrern und Lehrerinnen,

die sich gegen Ende der Schulzeit müde und abgearbeitet fühlen, ist anzuraten, eine Zeitlang ohne Vorurteil Scott's Emulsion zu nehmen. Auch für Erwachsene verliert der Lebertran in der Gestalt von Scott's Emulsion seine Schrecken und wird so voll ausgenutzt werden können. Scott's Emulsion hebt die Glast, regt die Verdauung an und bewirkt ein Gefühl der Frische. Gewichtszunahme sind häufig, man wird kräftiger und oft bemerkt, daß die Reizbarkeit der Nerven nachläßt. Gewiß ein einfacher, bequemer Weg, und die Ausgabe von ein paar Mark wird niemanden gereuen.

Doch es muß die echte Scott's Emulsion sein!

Heinrich Brodt Söhne Wiesbaden

Licht-, Wasser-Installationen, Sanitäre-Anlagen. Spec. Elektrische Kirchen-Geläute, -Heizung und Beleuchtung. — Landwirtschaftl. elektr. Einrichtungen — Kostenvoranschläge und Beratung kostenfrei. —

Telephon 6576

Oranienstr. 24

„CIS“
anerkannt bestes
selbsttätiges unschädliches
Waschmittel
CHEMISCHE INDUSTRIE GERMERSHEIM

Für Erholungsbedürfnisse und leichtere
Nerven. Kranke, Sommer u. Winter besucht.
Kurort Hofheim i. T.
1½ Stunden v. Frankfurt a. M. Prospekt
durch Dr. Schulze-Kahleiss, Nervenarzt

Neunzehntes Kapitel.

Das reizende, an die malerische Hügelliste geklebte Rann mit dem Blick auf die tief unten liegenden lieblichen Täler schien mich zu neuem Leben zu erwecken. Wenn ich auf die Veranda des entzückenden Landhauses hinaustrat und mein Blick über die baumhohen Gartenkräuter, die bunte Blumenpracht und die blaue Ferne sich ausdehnende Ebene hinlud, so war ich allmählich, nun im doppelten Sinne des Wortes eine andre Luft zu atmen.

Bei meiner Ankunft aber, als ich, aus meiner Tonga heraus, trabend, zum ersten Male diesen lieblichen Ort betrat, hatte ich meiner Freundin einen entsehrlichen Schrecken eingelegt. „O Gott, Pamela!“ schrie sie auf. „Wie sehen Sie denn aus? Wie Ihr Geist! Was ist Ihnen zugefallen?“ Dann schloß sie mich in ihre Arme. „Ist das die Wirkung Ihrer Verlobung mit Max?“

„Ich bin nicht mehr mit ihm verlobt.“

„Ach was, Unsin!“ Und scherzend fügte sie hinzu: „Ei, ei, kaum verlobt und schon uneins! Da soll ich wohl Frieden zwischen euch stiften?“

„Nein, nein“, antwortete ich erregt, „das ist alles vorüber.“

„Nun, lassen wir das vorläufig ruhen; ich will Sie jetzt nicht quälen, liebes Kind. Kommen Sie rasch herein und legen Sie ab. Vor allem müssen Sie jetzt eine Tasse von unserm guten Reiherrypree trinken und dann ausruhen. Sie sehen aus, als ob Sie eine ganze Woche nicht mehr ins Bett gekommen wären.“

Als ich dann in Mrs. Dalrumpes geschmackvollem, auf die Veranda hinausgehendem Zimmer saß, die Tasse, von den Bergen herüberwehende Luft spürte und die mir so wohl bekannten Wäpachen und Photographien, die zutraulichen Hunde und vor allem ihre eigene liebe Persönlichkeit wieder um mich sah — da hätte ich mir zu gern eingebildet, daß alles, was ich während der letzten Tage in Mosapetta erlebt hatte, ja mein ganzer Aufenthalt dort nur ein Traum, ein böser Traum gewesen, oder daß ich dort unten gefangen sei und mich nun im Himmel befinde. Mein Gehirn befand sich in einem selbstsam überreizten Zustand, um meine Augen lagen blaue Ringe, die Pupillen hatten sich unheimlich erweitert und meine einsie so viel geräuschtere gesunden Nerven gehörten einer vergangenen Zeit an. (Schluß folgt.)

S. GUTTMANN
Langgasse 1/3.
Stoffe zur hl. Kommunion
erprobte Qualitäten in bekannter Preiswürdigkeit

Die trauernden Hinterbliebenen.

Berliner Privat-Telefon-Gesellschaft m. b. H., Berlin
 Rolenthalerstrasse 40

Fasching

Erzählung von Joseph Wenzler.

(Nachdruck verboten.)

„Ich gehe doch!“ rief Franz heftig, indem er sornig die Türe des Zimmers ins Schloß warf.

Franz war ein junger Bursche, 17 Jahre alt, und hatte das Schloßherrenkindchen erlernt. Schon lange hatte er sich auf Faschnacht gefreut, da konnte er sich „austummeln“, meinte er, und nun kamen die Eltern und wollten es ihm verbieten, sich zu kostümieren.

Es war schon drei Uhr nachmittags.

„Ihr kommt mir eben recht, wenn Ihr glaubt, ich ließe mir dies Vergnügen nehmen!“

Wollig sprang er die Straße entlang zu seinem Freunde Max.

„Da, ha“, lachte ihm dieser entgegen, „hab' mir's gleich gedacht.“

„Lach' nur, du hast gut lachen!“

„Da, ha! — Komm' rein, ich will dich mal maßfieren.“

„Aber schnell.“

„Nur langsam, Franz.“

Franz trippelte ungeduldig.

„Als was?“

„Als Lump!“

„Dopp, Stiefel' raus.“

Franz entsetzte sich, und auch Max ging daran, sich umzuziehen.

Einige Minuten später saßen sich Franz und Max gegenüber, sich gegenseitig schmeichelnd, und gingen dann — Franz, der „Lump“ und Max, der „Nichtreißer“ — Arm in Arm in die belebte Stadt.

Wasser, wirrer Lärm, Gelächter, Neckrufe und Schimpfworte klangen ihnen entgegen. Sie schritten mit und verloren sich in dem bunten Schwarm, wo Ritter, Zigeuner, Indianer, Könige und Bettler, Chinesen, Araber und Beduinen, Ränderer, Clowns, Tivoli, „Professoren“, „Kaiser“, „Kobolde“, Nixen, Pierrots und Pierretten, Mohammedaner, Esen und Jüngerer wie durcheinanderstießen. Ab und zu fuhr ein geschmückter Wagen durch das Getöse, dessen Aufsassen Konietti, Drangen und Kiesel in die Menge warfen. Dann bog eine Musikkapelle um die Ecke und mischte ihre gräßlichen Töne in das Geschrei. — Franz und Max waren nicht mehr zu sehen.

Längst lagerte die Nacht über der Stadt. Die Straßen waren ruhiger geworden — halb zwölf schlug die Stadtuhr. Da öffnete sich die Tür eines Wirtshauses; Gelächter, Bechergelächter und Geräusch, das wohl von einer Musikkapelle kam, drang heraus, und zwei Burschen, die sich umschlungen hielten, traten auf die Straße. Keiner vermochte eine Sekunde auf den Fuß zu stehen, wankend und schwankend taumelten sie vor dem Wirtshaus hin und her, das sie eben verlassen hatten, wie das Laub eines Sturms bewegten Äste.

„Mm—“ machte Franz.

„Mh—“ machte Max.

Stummstünnig blähten sie einander an. Dann taumelte der betrunkene Max wieder zurück und rief Franz mit sich, jedoch beide umzufallen drohten. Max machte eine summe Gebärde hinüber nach dem „Weissen Hof“.

Franz winkte ab: „Heim.“

Beide zerrten einander hin und her, Franz wollte heim, Max ins „Weisse Hof“.

„Mh—“ machte er und zog Franz mit fort.

Beide gingen über die Straße: Die Sinne waren ihnen umflogen, sie sahen kaum zwei Schritte vor sich hin, die Pflastersteine tanzten, dazu die lärmende Musik einer Kapelle — vergebens gab der Führer der Straßenbahn sein Warnsignal — da — Krach!

Ein Aufschrei vorübergehender Weiber; der elektrische Kraftwagen stand.

„Ein Unglück“, riefen einige und eilten herzu.

„Zwei Betrunkene“, flüsternten andere einander zu.

Einer der Betrunkene — Max — lag umverkehrt am Boden, während Franz, der dem Wagen am nächsten war, unter denselben zu liegen kam.

Mit Hilfe einiger Männer zog der Führer den Bewußtlosen, der park am Kopf blutete, hervor und trug ihn in den Hausgang des „Weissen Hofes“. Schwankend folgte Max, der ein wenig aus seinem Taumel erwacht war.

Mit umnachtetem Blick stand er vor dem Lager des Verunglückten und sah gedankenlos auf die Handlungen des Arztes, der Franz untersuchte.

Tief lag blaß und leblos auf seinem Lager, das man ihm bereitet hatte. Die schmutzige Schminke hatte sich aufgelöst und vermischte sich mit dem aus der Schläfe rinnenden Blut, die verwirrten Haare trafen vom Blut, und Blut klebte an den schmierigen Kleidern, die von Straßenstaub bedeckt waren.

Ein erbärmliches Bild!

„Leichter Rippenbruch“, konstatierte der Arzt.

„Rippenbruch“, lachte Max nach.

„Wie heißt der junge Herr?“ fragte man Max.

„Freund.“

„Ja, wie heißt Ihr Freund?“

„Franz.“

„Wissen Sie, wo er wohnt?“

Max lachte einen Namen.

„Wie?“

„Schillerstraße sagte er“, bemerkte einer der Anwesenden.

„Schillerstraße?“

Max nickte.

„Nummer?“

„Hier!“

„Also Schillerstraße 4 wohnt Ihr Freund Franz... Wie heißt er?“

„Max.“

„Gut!“

Eine Schwester ging, um die Eltern zu benachrichtigen.

Der Verwundete rührte sich nicht, das Blut aus der Schläfe ließ langsam.

Eine halbe Stunde verfloß, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und der Vater des Verunglückten hereinströmte.

„Ist er tot?“

„Nein, er lebt!“

Reuend stürzte die Mutter nach, laut weinend.

„Gott, Gott!“

„Er lebt!“

Max ging der Atem der beiden, die mit angestautem Blut in das Gesicht des bewußtlosen Sohnes sahen, und in einer Ecke sah Max und — schlief. Niemand achtete seiner.

Minute auf Minute verstrich. Man hörte nur das Plätschern des Wassers, mit dem eine barmherzige Schwester ein Tuch benetzte, um die Stirne des Bewußtlosen zu kühlen.

Endlich schlug er die Augen auf.

„Wah!“

Die Schwester reichte ihm Wasser, während die Mutter seinen Kopf in die Höhe nahm.

Er trank gierig und an seinen Kopf greifend, sah er erschaut um sich in der Ecke den schlafenden Freund bemerkend. Einen Augenblick betrachtete er wie abwesend das Kostüm des Schlafenden, erblickte seine Eltern und sank mit einem Seufzer zurück.

Er hatte seine Lage erkannt.

Von dem Schrei seines Freundes erwacht, richtete Max sich auf. Sein Blick war klarer, langsam kehrte sein Bewußtsein zurück. Er schreckte, blinzelte an seinem Kollum herab — auch er hatte die Situation erkannt, in der er sich befand. Hastig warf er seine Verkleidung in die Ecke und entledigte sich seines Mittels, um dann beschämt das beschämte Gesicht zu verbergen.

Franz rief seinen Namen.

Schüttelnd stand er auf und klopfte auf seinen Holzfussen an das Lager des Verletzten. Dieser nahm seine Hand:

„Nehmer gemacht, Max!“

Max nickte stumm.

„Soll nicht mehr vorkommen, Vater.“

„Nein, nie mehr“, machte Max.

„Das war häßlich!“

Und Tränen rollten über die Wangen der beiden Sünder.

Die Eltern lächelten befriedigt einander zu.

„Kleiner Schaden bewahrt oft vor größerem.“

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Samstag, den 21. Februar 1914

53. Vorstellung.

(Bei aufgehobenem Abonnement)

Polenblut.

Operette in 3 Akten von E. Stein.

Musik von Oskar Nedbal.

1. Bild: „Auf dem Polenball.“

2. Bild: „Die Wirtschafterin.“

3. Bild: „Goldene Ketten.“

Personen:

Pan Jan, Barock, Gut-

herr, Herr Kestel-

Geldner, seine Tochter, Frä. Sommer

Graf Polenski, Barock, Dr. Richter

Bronis von Popiel, sein

Freund, Dr. Herrmann

Wanda Krasinska, Tän-

zerin an der Wirtschafter

Oper

Fedorowa, Pawlowa, ihre

Mutter, Frau Schröder-Ramstedt

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

von Wirski

Residenz-Theater

Wiesbaden.

Samstag, den 21. Februar 1914

Faschings-Scene

von Julius Kienast.

Hierauf:

Der ungetreue Eckhardt.

Ein Schauspiel in 3 Akten v. H. Sturm

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Anfang 7 Uhr Ende 9.30 Uhr

Taunus-Restaurant Rheinstraße 19/21

Sonntag, den 22. Februar und Dienstag, den 24. Februar: in sämtlichen festlich dekorierten Sälen

Großes Karnevalstreiben

Ausgewählte Soupers und Abendkarte!

Tischbestellungen frühzeitig erbeten!

Dienstag: Ball

Zwei Musikkapellen. Zwei Musikkapellen.



Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, den 24. Februar 1914
9 Uhr, im kleinen Saale, Wandelhalle und Weinsalon:

Masken-Réunion.

Karnevalistische Dekoration.

1. Zulaßkarten zu dieser Réunion werden nur nach vorherigem schriftlichem Gesuch, über welches eine Kommission, ohne Gründe für etwaige Ablehnung zu geben, entscheidet, vorausgesetzt. In jedem Falle erfolgt Benachrichtigung.
2. Die Gesuche sind bis spätestens Montag, 23. Februar, vormittags 9 Uhr, an die Kurverwaltung zu richten.
3. Anmeldekarteformulare liegen im Kurhaus auf.
4. Die Karten können gegen Zahlung von Mk. 6.— für die Herrenkarte, Mk. 3.— für die Damenkarte gegen Legitimation ab Dienstag, den 24. Februar, mittags 1 Uhr an der Tageskasse im Hauptportale abgeholt werden.
5. Sämtliche Karten sind persönlich gültig und nicht übertragbar.
6. Anzug: Damen Maskenkostüm oder Ballettoilette; Herren Maskenanzug oder Frack.
7. Demaskierung: 1 Uhr nachts.

Der Weinsalon bleibt an diesem Abend für die Réunion-Besucher reserviert.

Städtische Kurverwaltung.

Katholischer Gesellen-Verein Wiesbaden.

Am Sonntag, den 22. Febr. und Dienstag, den 24. Februar, abends 8 Uhr 11 Min. finden unsere

Karnevalistischen Sitzungen

statt, wozu der Verein seine Mitglieder, Ehrenmitglieder und Gönner freundlichst einladet

Der Vorstand.

Gasthaus zur „Linde“, Deßlich

Fastnacht-Dienstag findet bei dem Unterzeichneten

Große Tanz-Musik mit Karneval. Rummel - Bummel

statt. Es ladet freundlichst ein

J. J. Götzter

Gasthaus zur „Linde“, Marktplatz

Katholischer Männerverein Wiesbaden. Der Maskenball

des Vereins findet statt: Sonntag, den 22. Februar, abends 8 Uhr im festlich geschmückten Saale des Kathol. Gesellenhauses, Dohrheimerstraße 24.

Eintrittskarten für Masken à 75 Pf., für Nichtmasken à 50 Pf. Gallerie à 25 Pf. sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren Molzberger, Luisenstraße 27, Vergolder Tetsch, Friseur Dometschauer, Schwalbacherstr. 19, Gastwirt Emmermann, Saalgasse 32, Zigarren-geschäft Erd, Bismarckring 1, sowie im Kath. Gesellenhause bei dem Hausmeister Herrn Ulrich.

Preis für Masken an der Saalkasse 1 Mk.